

**bsz**

bärner studizytig

#39-März 2025

AZB CH-3012 Bern | Post CH AG

S.4

***Interview***

Über die GEAS-Reform

S.8

***Post-Uni-Perspektiven***

Zu Besuch im Mokka Thun

S.10

***Nachleben***

Das Ende der Party-Jugend?

S.13

***Gedicht***

Consumed by Water, I Am Reborn

S.14

***Buchrezension***

Stille Wasser sind deep

S.16

***Café-Rating***

Die besten Berner Orte zum Käfelen

S.20

***Strukturproblem***

Dem Sexismus auf der Spur

S.24

***Rätsel***

Kreuz und quer

S.25

***Lobeshymne***

Auf den Frühling

S.27

***StuPhi-Seiten:***

Die Komplexität des Kindes

S.28

***SUB-Seiten:***

Die SUB feiert Geburi!

Wahlbeteiligung

# Inhalt

4	<i>paragrapbedschungu</i> Das neue GEAS – wie Europa seine Verantwortung auslagert
8	<i>aacbo</i> Ein bunter Toleranzraum für alle
10	<i>stimmigsbiud</i> Quo vadis, Nachtläbä?
13	<i>dichtät</i> Consumed by Water, I Am Reborn
14	<i>vonangnob</i> Stille Wasser sind deep - Eine Buchrezension
16	<i>ycbebre</i> Where to «Käfele»
20	<i>bäregluegt</i> Kein Bock mehr auf Sexismus-Debatten? – Pech gehabt!
24	<i>umägrüblet</i> Kreuzworträtsel
25	<i>i bimmu globt</i> Lobeshymne auf den Frühling
26	<i>wärweiset</i> Eine Frage an die Expertin
27	<i>StuPhi-Seiten</i> Die Komplexität des Kindes
28	<i>SUB-Seiten</i> 100 Jahre – Das alles ist SUB
33	Studiratswahl? Allen egal.

## Impressum

Die bärner studizytig wird herausgegeben vom Studentischen Presseverein an der Universität Bern. Sie erscheint 4x jährlich mit einer WEMF-be-glaubigten Auflage von 14'654 Exemplaren.

## Redaktion bsz

Mara Hofer (mho), Noémie Jäger (noé), Laura Godel (lmg), Tabea Geissmann (tag), Joel Sivakumaran (jsi), Mara Schaffner (mzs), Ariana Schmitt (asc), Lucy Kopp (lko), Hannah Porsche (hap), Antonia Lienhard (ant), Ilayda Tapali (lit), Siri Würzer (siw), Lara Camenzind (lca), Luisa Gerber (lug), Katja Wey (kaw), Laura Minnetian (min), Jannick Teixeira (jat), Charlotte Kästli (cka), Victoria Habermacher (hab), Janice Hösli (jah), Pierina Westermann (pia).

## Externe

Titelbild: Noémie Jäger  
Illustrationen: Lisa Linder, Lucy Kopp, Laura Godel, Pierina Westermann  
Design & Layout: An Ton Quach  
Rätsel: Mara Hofer  
Lektorat: Maria Schmidlin  
Webseite: Felix Brönnimann, Julian Morf, Lukas Bieri; dreigestalten  
Druck: CH Media Print AG, Aarau

## Werbung

inserate@studizytig.ch

## Kontakt

bärner studizytig, 3000 Bern  
info@studizytig.ch, www.studizytig.ch

Redaktionsschluss bärner studizytig: 03.05.2025  
Inserate Annahmeschluss: 28.04.2025  
Erscheinungsdatum (Versand): KW20

## Adressänderungen

abo@studizytig.ch

## Redaktion SUB-Seiten

Naima Hillman  
Noëlle Schneider  
Sophie Odermatt

## Kontakt SUB

redaktion@sub.unibe.ch  
Verantwortlicher SUB-Vorstand: Naima Hillman  
vorstand@sub.unibe.ch  
Lektorat SUB-Seiten: Sandro Arnet

## Kontakt VdS

vds@phbern.ch  
Verantwortlicher VdS-Vorstand: Tessa Brinkhof

## Kontakt StuPHi

hswinkler@outlook.com  
Verantwortliche StuPHi-Vorstand: Hanna Winkler

Die bärner studizytig dient der Studierendenschaft der Universität Bern (SUB) als Publikationsorgan für Informationen für ihre Mitglieder auf den SUB-Seiten. Für SUB-Mitglieder ist das Abo der bärner studizytig im SUB-Mitgliederbeitrag inbegriffen.

Du bist nicht SUB-Mitglied, möchtest aber die bärner studizytig trotzdem nach Hause geschickt bekommen? Kein Problem! Sende eine E-Mail mit deiner Adresse an abo@studizytig.ch. Die Daten werden selbstverständlich vertraulich behandelt und nicht weitergegeben.

Du möchtest die bärner studizytig nicht mehr im Briefkasten? Dann schlafe noch eine Nacht darüber. Wenn du sie dann wirklich nicht mehr willst, **sende eine E-Mail mit deinem Namen, deiner Matrikelnummer und deiner Adresse sowie deiner Hochschule an abo@studizytig.ch.**

Alle Artikel und mehr online:  
studizytig.ch

# Editorial

Liebe Freund\*innen der vom Untergang bedrohten Kulturszene

Wir sind zurück – mit den Skis direkt in unser Redaktionsrümli geflitzt. Doch mit Skifahren ist jetzt eh fertig, die Schneeglöckli kämpfen sich schon aus den Schneeresten hervor. Mit den ersten wärmenden Sonnenstrahlen des Frühlings kann man endlich wieder draussen käfele – ob mit oder ohne Hafermilch ist egal, Hauptsache zusammen.

Falls euch beim Käfele im neuen Lieblings-Kafi die Gesprächsthemen ausgehen, wie wäre es mit einem Gespräch über strukturellen Sexismus? Ja, wir wissen, das klingt erstmal anstrengend, aber nur wenn wir immer wieder darüber reden, können wir uns auf eine etwas Sexismus-freiere Welt zubewegen, und wäre das nicht richtig toll? Falls du die Welt noch weiter verbessern möchtest oder dich noch nicht genug über strukturelle Ungleichheit aufgeregt hast, kannst du dich im Interview mit Lea Schlunegger über die Reformierung des GEAS noch weiter in die Tiefgründe der Ungerechtigkeiten stürzen. Aber Kopf hoch, beide Artikel geben dir auch Handlungsvorschläge an die Hand, um nicht nur tatenlos zusehen zu müssen.

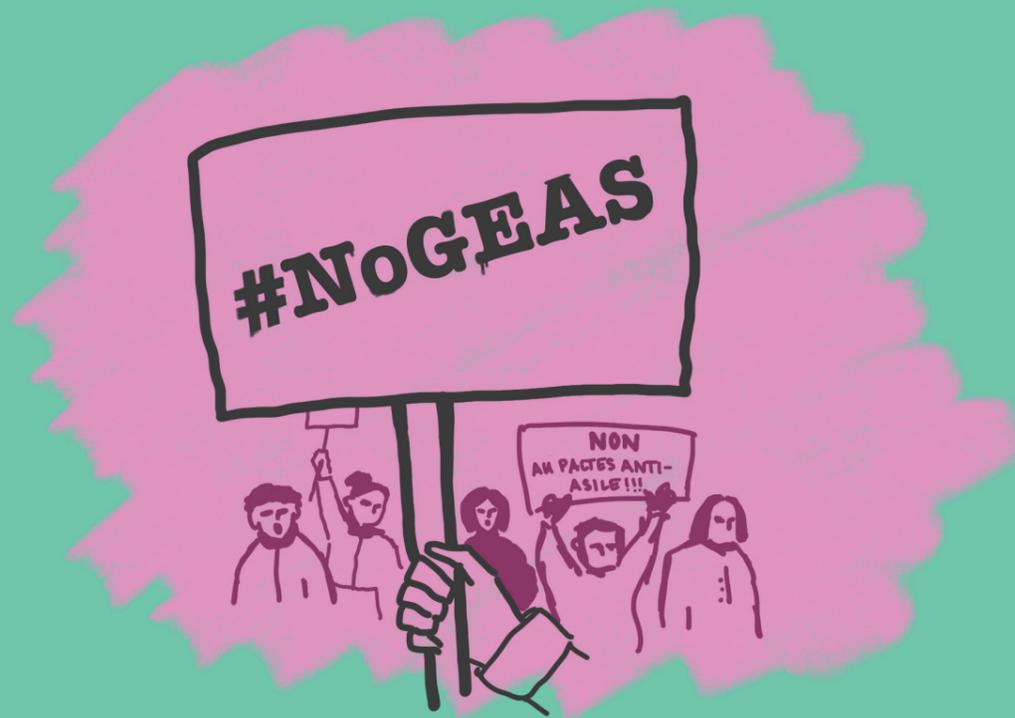
Nicht nur die Chancengleichheit befindet sich in der Krise, sondern auch die Berner Kulturszene. Anscheinend geniessen immer mehr Studierende in ihrer Freizeit lieber ein stilles Wasser zuhause als ein überteuertes Bier in einer Bar. Wieso das so ist, kannst du in einem «Quo vadis» zum Nachtläbä in Bern lesen. Falls du deinen kulturellen Horizont über die Grenzen von Bern hinaus erweitern willst, kannst du im Artikel über das Mokka mehr über ein Kulturlokal in Thun erfahren. Überhaupt lassen sich mit passender Musik im Hintergrund auch Gedichte und weitere lyrische Exzesse schreiben, die auch ausserhalb vom Wasserschloss Europas verstanden werden. In dieser Ausgabe findest du vielleicht sogar eines. Bevor dir die passenden Worte ausgehen, löse besser noch unser Kreuzworträtsel – zu gewinnen gibt es einen Eintritt ins Theater. Und wenn dein kreativer Fluss versiegt, lass dich nicht unterkriegen und greif zu unserer Buchempfehlung.

Frühlingsfrisch und voll frohlockender Vorfreude wünschen wir euch einen famosen Start ins neue Semester.

Deine frischverliebte bsz-Redaktion

# Das neue GEAS – wie Europa seine Verantwortung auslagert

Text: Laura Minnetian  
Illustration: Lucy Kopp  
Bilder: Lea Schlunegger



Das Gemeinsame Europäische Asylsystem (GEAS), dessen Reformierung seit dem 11. Juni 2024 in Kraft ist, ist zuständig für die Festlegung von Mindeststandards für die Durchführung von Asylverfahren und die Unterbringung und Versorgung von geflüchteten Personen. Um die Auswirkungen der Reformierung für die Schweiz und geflüchtete Menschen besser einordnen zu können, hat sich die bsz mit Lea Schlunegger, sie ist die Generalsekretärin der Demokratischen Jurist\*innen Schweiz, zu einem Gespräch getroffen.

Es ist ein verregneter Donnerstagmorgen, an dem mich Lea Schlunegger, Generalsekretärin der Demokratischen Jurist\*innen Schweiz (DJS), in ihrem freundlichen und von Pflanzen geschmückten Büro empfängt. Lea stammt aus dem Berner Oberland und ist für ihr Jurastudium in die Stadt Bern gezogen. Seit sie ihr Anwaltspatent absolviert hat, arbeitet sie für die Freiplatzaktion Basel als Anwältin. Zudem ist sie zu 20% bei den DJS angestellt - es ist die einzige bezahlte Stelle bei diesem Verband. Die DJS ist ein national organisierter Verband von Anwält\*innen, Jurist\*innen und Staatsanwält\*innen, der sich in erster Linie dafür einsetzt, demokratische Rechte und Freiheit, die Gleichberechtigung der Geschlechter, den Zugang zum Recht für alle sowie die Solidarität mit Benachteiligten zu stärken.

Erste Kontakte mit der Thematik der Menschenrechte sammelte Lea im Rahmen ihrer Maturaarbeit über die Friedensgemeinde San José de Apartadó in Kolumbien. Ein paar Jahre später durfte sie über die Solichiapas-Gruppen in Mexiko mehrere Einsätze als Menschenrechtsbeobachterin machen. Wie sie selbst sagt, haben sie diese Erfahrungen politisiert. Auch waren die gesammelten Eindrücke während ihrer Maturaarbeit ausschlaggebende Punkte, um sich für das Jura-Studium zu entscheiden. Jedoch bemerkte sie schnell, dass das Studium nur am Rande mit Menschenrechten zu tun hatte. Sie entschloss sich, den kritischen Jurist\*innen an der Uni beizutreten, wodurch sie später auch zu den Demokratischen Jurist\*innen gelangte. Als Generalsekretärin ist sie zuständig für das Sekretariat und die Koordination von Projekten und Aktivitäten im rechtspolitischen Bereich in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen im In- und Ausland sowie der Sektionen. Ebenso ist sie Kontaktperson bei Medienanfragen.

## Lea, warum ist dir/euch Migration solch ein wichtiges Anliegen?

Als ich die Frage zum ersten Mal las dachte ich: Braucht das wirklich eine Erklärung? Aber eigentlich fand ich doch gut, dass ich mir das nochmals überlegen musste. Grundsätzlich geht es um Menschenrechtsschutz, Rechtssicherheit, Gleichheit, Zugang zu Recht für alle und Diskriminierungsfreiheit. Im Bereich Asyl und Migration sind die Menschen am stärksten vom Abbau ihrer Rechte betroffen. Im Migrationsbereich geht es oft um das grundlegendste aller Rechte, also um das «Recht, Rechte zu haben», wie es auch Hannah Arendt in ihrem Buch *The Origins of Totalitarianism* formulierte. Das Recht auf Rechte bedeutet das Recht auf Mitgliedschaft in einer Gesellschaft, in der ihm\*ihre weitere Rechte garantiert werden. Wenn Menschen kein Recht auf Rechte haben, können auch alle anderen Rechte, die einem Menschen zustehen, nicht angerufen werden. Man ist nicht Teil dieser Demokratie. Da wir in einer sehr diversen Gesellschaft leben, ist es für eine Demokratie von entscheidender Bedeutung, dass alle Menschen einbezogen werden, am gesellschaftlichen Leben teilhaben können und nicht ausgegrenzt oder illegalisiert werden.

## Für die momentane Asylpolitik spielt die Reformierung des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems (GEAS) eine wichtige Rolle, könntest du dies kurz einordnen?

Insgesamt umfasst das GEAS alle zehn Richtlinien und Verordnungen, die in Europa ein einheitliches Asylverfahren garantieren sollen. Die Idee war, dass es in Europa einheitliche Verfahren bezüglich der Anerkennung und Rechte gibt, dazu gehören auch der gleiche Zugang zur Unterbringung, die medizinische Versorgung und die individuelle Überprüfung der Asylgründe etc. Das Vorhaben, ein europäisches Asylsystem auf Basis der Genfer Flüchtlingskonvention zu schaf-

fen, wurde zum ersten Mal auf dem Sondergipfel der Staats- und Regierungschefs der EU 1999 in Tampere, Finnland ersonnen. Alle europäischen Staaten unterschrieben das verabschiedete Programm. Aktuell wird die Revision der Richtlinien und Verordnungen diskutiert. Bereits 1999 stand die Idee der Harmonisierung im Vordergrund, in der Realität sieht dies jedoch ganz anders aus. Menschen, die an den EU-Aussengrenzen ankommen, unterliegen völlig anderen Konditionen und Verfahren als in zentraleuropäischen Ländern. Hier sind einige Zahlen, um das zu verdeutlichen: In der Schweiz lag im Jahr 2022 die Schutzquote – also die Zahl der Personen, die ein Asylgesuch stellen und aufgrund ihrer Situation Asyl erhalten oder zumindest vorläufig in der Schweiz bleiben dürfen – bei knapp 60%. Hingegen liegt die Anerkennungsquote in Kroatien – einem Land an der EU-Aussengrenze – bei 0.2%, ein massiver Unterschied, der so ja nicht sein dürfte.

## Die EU will das GEAS reformieren, welche Ziele verfolgt sie damit?

Gemäss dem Europäischen Parlaments sei das Ziel, dass sich die Mitgliedstaaten bei der Bewältigung des Migrationsdrucks unterstützen. Dies soll mit schnelleren Verfahren im gesamten Asyl- und Migrationssystem der EU erreicht werden. Das Parlament betone die Solidarität mit den EU-Mitgliedstaaten, die viele Migrant\*innen aufnehmen, als zentraler Pfeiler des Paktes. Das System soll angeblich flexible Beiträge von EU-Ländern fördern, die von der Umsiedlung von Asylbewerber\*innen aus dem Land der ersten Einreise über finanzielle Beiträge bis hin zu operativer und technischer Unterstützung reichen soll.

## Wie kam es zu dieser Einigung?

Ende der 2000er Jahre schien das europäische Migrations- und Grenzregime aus Sicht der EU erfolgreich. Durch die Gründung von Frontex, den Einsatz biometri-

scher Überwachungssysteme und Abkommen mit nordafrikanischen Staaten (Marokko, Libyen und Tunesien), um die Grenzen ausserhalb von Europa abzusichern, wurde die Kontrolle über Migration weitgehend externalisiert. Im Jahr 2010 geriet die Migrationspolitik in eine Krise: Trotz aller Hürden stieg die Zahl der Schutzsuchenden. In Politik, Medien und Wissenschaft wurde dieser Prozess als «Flüchtlingskrise» bezeichnet, wobei dieser Begriff geflüchtete Menschen selbst zum Problem erklärt. Daher spreche ich von einer «Krise des europäischen Grenzregimes».

Verschiedene Faktoren führten zu dieser Krise, wobei die gestiegene Zahl der Asylansprüche in der EU von 2011 bis 2014 nur eine der Ursachen darstellt. Diese «Krise des europäischen Grenzregimes» ist unter anderem auf die Erfolge jahrzehntelanger Kämpfe und Mobilisierungen für eine humanere Migrationspolitik, aber auch auf das gegenseitige Blockieren von rechtsnationalistischen Regierungen innerhalb der EU zurückzuführen. Hinzu kommt der Wegfall von Kooperationspartnern durch den Arabischen Frühling in Tunesien und Libyen, der Klimawandel und die Finanzkrise von 2008. Der Sturz der kooperierenden Regierungen in Tunesien und Libyen sowie interne Konflikte in der EU führten gleichzeitig zu Rissen im Schengen-Regime. Europa reagierte darauf mit der Wiedereinführung von Binnengrenzkontrollen und der Streichung von Geldern für die Entwicklungszusammenarbeit, da es aus ihrer Sicht an Mitteln fehlte. Ebenso gab es weniger Solidarität innerhalb der europäischen Staaten.

## Weshalb gab es damals weniger Solidarität unter den europäischen Staaten?

Es könnte unter anderem, gemäss der Analyse von Fabian Georgi in *Kämpfe der Migration im Kontext. Die Krisendynamik des europäischen Grenzregimes seit 2011*, darin liegen, dass rechtskonservative

Kräfte an den europäischen Aussengrenzen mit dem Dublin-Ersteinreiseland-Prinzip brechen wollten. Damit wollten sie die EU-Binnenländer zur Aufnahme von mehr Geflüchteten bewegen und so die Verantwortung besser verteilen. Süd- und osteuropäische Staaten untergruben das Dublin-System, indem sie Geflüchtete nicht registrierten oder systematisch Menschenrechte verletzten. Dagegen haben sich jedoch die rechts-konservativen Kräfte in nordwestlichen europäischen Staaten gewehrt und blockierten eine Reform des Asylsystems. Dies führte dazu, dass sich die EU-Mitgliedstaaten nicht einigen konnten und stattdessen ihren Fokus sowie ihre Geldressourcen auf die Abschottung Europas setzten. Das bereits erwähnte Ziel des GEAS – Solidarität unter den Mitgliedstaaten bei der Aufnahme von Geflüchteten zu fördern – wird durch die Verschärfung des Dublin-Systems nicht umgesetzt. Die neuen Regelungen führen dazu, dass Menschen, die aus den EU-Aussengrenzländern weiterreisen, noch leichter in diese Länder abgeschoben werden können.

#### Aber wenn ihre Ziele nicht umgesetzt werden können, weshalb fahren die europäischen Staaten dann damit weiter?

Diese Frage kann ich nur beschränkt beantworten. Wahrscheinlich liegt es an der ungleichen Machtverteilung sowie Verteilung der finanziellen Ressourcen zwischen den nördlichen EU-Mitgliedstaaten und den EU-Mitgliedstaaten an den Binnenaussengrenzen. Dabei sind ihnen die menschenrechtlichen Bedenken und die Einschränkungen des Zugangs zum Asylsystem egal bzw. weitere sogar gewollt. Beat Jans plädiert für ein einheitliches Verfahren, Harmonisierung und für den Solidaritätsmechanismus. Doch der Solidaritätsmechanismus ist eine Farce! Das GEAS ist das Resultat einer rechts-aussen Politik, welche möchte, dass niemand irgendeine Chance hat nach Europa zu gelangen oder in Europa zu bleiben und nur den Abbau der Rechte von migrierenden Menschen im Sinn hat.

#### Auf den Solidaritätsmechanismus und die Position der Schweiz kommen wir gleich noch zu sprechen. Aber zuerst noch: Verstösst das GEAS gegen momentan geltendes Völkerrecht?

Ja, auf mehreren Ebenen. Der Zugang zum Asylverfahren wird massiv eingeschränkt. Menschen inkl. Kinder werden monatelang in haftähnlichen Camps untergebracht – ohne Zugang zu zivilgesellschaftlichen Organisationen oder Rechtsvertretungen. Daten über Geflüchtete werden mit vielen verschiedenen Behör-

den geteilt und unsichere Staaten werden willkürlich als sicher eingestuft, um Rückführungen dorthin ohne Einzelfallprüfung zu legalisieren. Diese Entwicklungen sind höchst problematisch und stellen die menschenrechtlichen Verpflichtungen in Frage. Wenn die Politik sich dazu entscheidet, neue Gesetze zu verabschieden, heisst das noch lange nicht, dass diese mit menschenrechtlichen Standards vereinbar sind. Es wird Aufgabe von engagierten Aktivist\*innen, Anwält\*innen und NGOs sein, Menschenrechtsverletzungen geltend zu machen und gerichtlich feststellen zu lassen. Menschenrechte sind nicht verhandelbar und deren Einschränkungen müssen einer strengen Verhältnismässigkeitsprüfung unterliegen. Menschenrechte sind die Grundwerte unserer Gesellschaft und dürfen nicht stetig abgebaut werden.

#### Muss die Schweiz das GEAS übernehmen?

Die Schweiz muss jene Verordnungen und Richtlinien übernehmen, die eine Weiterentwicklung des Schengen-/Dublin-Besitzstands beinhalten. Dazu gehören die revidierte EURODAC-Verordnung, die neue Screening-Verordnung und die neue Verordnung für Rückkehr- und Grenzverfahren. Sie trägt dabei keine Verantwortung für die menschenrechtlich problematischen Verfahren an den EU-Aussengrenzen, kann aber aufgrund der verschärften Dublin-Regeln, welche auch für die Schweiz gelten werden, die extensive Anwendung der Überstellungen quer durch Europa weiterführen bzw. noch intensivieren. Eine freiwillige Übernahme der einzigen GEAS-Verordnung, die für Geflüchtete in der Schweiz tatsächlich eine Verbesserung darstellen würde, zieht der Bundesrat hingegen nicht in Betracht: die Übernahme der Qualifikationsverordnung, die in der EU den Status des «subsidiären Schutzes» begründet und eine deutlich bessere Rechtsposition mit sich bringt als das Schweizer Pendant der «vorläufigen Aufnahme».

#### Steht das GEAS nicht in einem Konflikt mit der humanitären Tradition der Schweiz?

Von der humanitären Tradition der Schweiz haben wir uns auf mehreren Ebenen schon lange verabschiedet. Bereits jetzt existiert beispielsweise im Rahmen der Dublin-III-Verordnung die Möglichkeit, Menschen aus humanitären Gründen nicht in das Ersteinreiseland zurückzuführen. In der Praxis habe ich jedoch noch praktisch nie gesehen, dass die Schweiz diese Möglichkeit nutzt. Sie könnte beispielsweise Menschen, die in Kroatien von der Polizei sexualisierte Gewalt er-

### «20'000 Euro ist den europäischen Staaten eine geflüchtete Person wert.»

fahren haben, nicht wieder dorthin ausschaffen, Menschen, die bereits in der Schweiz sind mit ihren Familienangehörigen zusammenführen oder schwer kranke Menschen nicht in Länder mit unzureichender medizinischer Versorgung ausschaffen. Diese Möglichkeiten nutzt die Schweiz bereits jetzt kaum. Gleichzeitig kürzte das Parlament Ende Dezember bei der Entwicklungszusammenarbeit 110 Millionen Franken im Budget 2025 und 321 Millionen Franken im Finanzplan 2026–2028. Ich frage mich daher: Welche humanitäre Tradition?

#### Du hast bereits den Solidaritätsmechanismus angesprochen, was genau ist das und wie funktioniert dieser?

Also erstens muss erklärt werden, dass der Solidaritätsmechanismus nicht die Solidarität mit Geflüchteten meint, sondern mit anderen EU-Staaten. Mit diesem Mechanismus sollen Staaten an den EU-Aussengrenzen entlastet werden, indem Menschen von den anderen Staaten übernommen werden, ungefähr 30'000 Menschen pro Jahr. Durch die freiwillige Übernahme dieses Solidaritätsmechanismus möchte Beat Jans den Widerstand gegen die Übernahme der EU-Regelungen klein halten und damit von menschenrechtlichen Bedenken ablenken. In der Praxis ist der Solidaritätsmechanismus jedoch alles andere als solitär. Das GEAS wird dem ursprünglichen Gedanken einer solidarischen Verteilung von Asylsuchenden auf alle Mitgliedsstaaten überhaupt nicht gerecht. Die ungleiche Verteilung wird weiterhin fortgeführt. Der Solidaritätsmechanismus gleicht einem Ablasshandel, womit sich Staaten von ihren asylrechtlichen Verpflichtungen freikaufen können. Etwa 20'000 Euro soll es einen europäischen Staat kosten, die Aufnahme einer geflüchteten Person zu verweigern. Mit anderen Worten: 20'000 Euro ist den europäischen Staaten eine geflüchtete Person wert.

#### Welche konkreten Auswirkungen hat das GEAS auf die Schweiz und gibt es auch positive Aspekte?

Es gibt ein, zwei Sachen, die positivere Auswirkungen für die geflüchteten Menschen bedeuten könnten. Einerseits wird der Familienbegriff etwas weiter gefasst. Andererseits hätten Student\*innen einen einfacheren Zugang zu einer Aufenthaltsbewilligung, was allerdings sehr wenige,

### Insgesamt beruht das GEAS auf der Feblannahme, dass härtere Massnahmen Migration stoppen könnten. Tatsächlich führt es jedoch zu gefährlicheren Fluchtrouten, mehr Leid und höheren Todeszahlen.

eher privilegierte Personen betrifft und für den Grossteil der Asylsuchenden keinen Unterschied bringt.

Die grössten negativen Auswirkungen bestehen darin, dass Schutzsuchende in haftähnlichen Lagern mit menschenunwürdigen Lebensbedingungen festgehalten werden, während ihre Anträge in Schnellverfahren geprüft werden. Das führt zu mangelhafter individueller Prüfung ihrer Fluchtgründe und einem erhöhten Risiko für Fehlentscheidungen. Das GEAS stellt sowohl das internationale Recht auf Asyl als auch die individuelle Schutzprüfung infrage. Ebenso übernimmt die Schweiz die neue EURODAC-Verordnung und somit auch die neue EURODAC-Datenbank. Diese Verordnungen verschärfen den Grenzschutz und verfestigen das Dublin-System, das vor allem süd- und osteuropäische Staaten belastet, anstatt eine gerechte Verteilung von Geflüchteten innerhalb der EU zu ermöglichen. Dabei werden extrem viel mehr Behördenmitglieder Zugang zu persönlichen Daten von den Menschen auf der Flucht gegeben. Künftig werden bereits Kinder ab dem 6. Lebensjahr erfasst – bisher galt dies erst ab dem 12. Lebensjahr. Die Verschärfung des Grenzschutzes kann zudem Racial Profiling und illegale Pushbacks weiter begünstigen. Insgesamt beruht das GEAS auf der Feblannahme, dass härtere Massnahmen Migration stoppen könnten. Tatsächlich führt es jedoch zu gefährlicheren Fluchtrouten, mehr Leid und höheren Todeszahlen.

#### Vielen Dank für die Einordnung, doch welche Alternative gibt es bzw. was wäre dein persönliches Wunschscenario?

In der nun verabschiedeten Form ist das GEAS vom Irrglauben geprägt, dass sich Flucht und Migration durch noch mehr Entrechtung und Gewalt tatsächlich aufhalten lassen. Eine EU-weite Asylpolitik muss zwingend die Interessen der Geflüchteten miteinbeziehen, um auch tatsächlich zu funktionieren. Es ist daher notwendig, Migration neu zu denken, sie im Kontext der kolonialen Vergangenheit Europas zu betrachten und die Mitverantwortung des Westens an der Ausbeutung kolonialisierter Staaten sowie am Klima-

wandel zu betonen. Das Asylrecht ist kein Akt der Güte, sondern eine rechtliche Verpflichtung. Migration hat es schon immer gegeben, weil Menschen sich an veränderte Lebensbedingungen anpassen mussten. Abschottung und Repression sowie die Beschränkung von Rechten wird Migrationsbewegungen nicht aufhalten, es macht sie nur gefährlicher für die Schutzsuchenden. Davon profitieren werden Menschenhandel und -schmuggel, sowie private Sicherheitsunternehmen oder Betreiber\*innen der haftähnlichen Camps, in denen die Asylverfahren durchgeführt werden sollen. Ich plädiere im Allgemeinen für Bleibefreiheit für alle. Langfristig Menschen dort leben zu lassen, wo sie möchten und nicht ständiger Bedrohung ausgesetzt sind, ist die einzige nachhaltige Lösung. Wie es der Migrationsforscher Fabian Georgi betont: Die Mehrheitsfähigkeit dieser Regelungen in Europa zeigt, wie tief der Gedanke der europäischen Vorherrschaft verankert ist. Indem wir uns noch mehr abschotten und schutzsuchende Menschen ausgrenzen und töten, sichert das System unsere Lebensweise, welche auf dem Zugriff auf Ressourcen, Raum und Arbeitskräfte anderswo beruht. Erst dieses Grenzregime ermöglicht uns, die negativen Auswirkungen unserer Lebensweise in äussere, abgegrenzte Räume zu externalisieren. Wir grenzen nicht nur Menschen aus, sondern externalisieren damit auch unsere Verantwortung für unsere eigene Lebensweise. Es wäre schon lange Zeit, diese Verantwortung endlich wahrzunehmen.

#### Was kann als Einzelperson getan werden?

Es gibt sehr viele konkrete oder aktivistische Massnahmen, die man treffen kann. Beispielsweise kann dem Bündnis #No-GEAS beigetreten werden. Wir haben dieses Bündnis im Frühling letzten Jahres gegründet. Dabei handelt es sich um einen Zusammenschluss von Aktivist\*innen und zahlreichen Organisationen wie der DJS, der Freiplatzaktion Basel und Zürich, Solidarité sans frontières, Pikett Asyl und dem Migrant Solidarity Network. Wir versuchen auf politischer Ebene die Abschaffung des Rechts auf Asyl zu verhindern und die Gesellschaft diesbe-

züglich zu sensibilisieren. Ansonsten kann man sich im Rahmen von Seenotrettungsaktionen engagieren oder einfach Geld spenden, beispielsweise an den Pushback Litigation Support Fund die Demokratischen Jurist\*innen Schweiz, um Menschen auf der Flucht Zugang zum Recht zu ermöglichen. Ebenso kann man Kleidersammlungen machen, sich in Bundesasylzentren engagieren, um mit den Menschen in Kontakt zu kommen oder direkt mit ihnen auf den Strassen sprechen. Es gibt so viele verschiedene Möglichkeiten, sich im kleineren oder auch im grösseren Rahmen zu engagieren.

#### Liegt dir noch irgendetwas auf dem Herzen, dass du mit uns teilen möchtest?

Es darf nicht vergessen werden: Laut dem aktuellen Global Trends Report des UNHCR waren Ende 2023 weltweit 122,6 Millionen Menschen<sup>1</sup> auf der Flucht. So viele Menschen wie nie zuvor benötigen Schutz vor Gewalt und Verfolgung sowie den Zugang zu den wichtigsten Lebensgrundlagen wie Wasser, Nahrung und Zugang zu Bildung. Es ist daher zwingend notwendig, dass wir uns –insbesondere auch in der Schweiz – mit Menschen auf der Flucht solidarisch zeigen. Vielleicht gerade, weil die Schweiz nicht EU-Mitglied ist und daher noch einen gewissen Handlungsspielraum hat. Wir haben jetzt noch die Möglichkeit, Widerstand gegen die in der EU beschlossenen Verschärfungen zu leisten und unsere Stimmen zu erheben. Es kann nicht sein, dass Fluchtwege noch teurer, unsicherer, prekärer und lebensgefährlicher werden, während so viele Menschen wie noch nie zuvor Schutz benötigen.



Lea Schlunegger

<sup>1</sup> Diese Zahl umfasst Flüchtlinge (einschliesslich Flüchtlingen, die nicht unter das UNHCR-Mandat fallen), Asylsuchende, Binnenvertriebene und andere Menschen, die internationalen Schutz benötigen.

# Ein bunter Toleranzraum für alle

Text: Lisa Linder  
Bilder: Lisa Linder

**Nicht alle Studiengänge bringen ein klares Berufsziel mit sich. Unsere Autorin traf zwei ehemalige Berner Studis, die den Weg in die Kulturbranche gefunden haben: Lee und Momo. Sie erzählen von ihrem Alltag, den Herausforderungen und kleinen Wundern des Kulturlokals Mokka in Thun.**

Farbig, wild und voll – so beschreibt man das Mokka in Thun wohl am besten in drei Worten. Das Kulturlokal am Rand der Thuner Altstadt ist ein Ort, der sich Vielfalt und Offenheit gross auf die Fahnen schreibt. Das Programm auf der Webseite ist gefüllt mit den unterschiedlichsten Veranstaltungen: von Lesungen, Jazz, Rock'n'Roll, hin zu Punk- oder Familienkonzerten findet sich ein wilder Mix von Kulturangeboten. Dies sei ein bewusster Entscheid, so Lee Zbinden, ehemaliger Student der Universität Bern und heute Booker im Mokka. Lee war nach seinem Bache-

lorstudium mit Hauptfach Sozialanthropologie sehr unsicher, in welche berufliche Richtung es ihn ziehen sollte. Gerade da das Studium einen nicht auf einen «klaren Beruf» vorbereite, sei die Wahl sehr offen und gleichzeitig sehr schwierig gewesen. Während dem Studium jobbte er beim Mokka in der Garderobe und an der Bar auf Stundenlohnbasis und verbrachte dadurch viel Zeit in dieser mit Herzblut geführten Drehscheibe des Musikliebhabers Beat «Pädu» Anliker. Der 2016 plötzlich verstorbene Geschäftsführer Anliker habe das Mokka unglaublich geprägt, so

Lee. Anliker sei bis heute eine Inspiration für den Betrieb. In seinem Andenken werde das Mokka weitergeführt, die Wände und Räume mit ihren Dekorationen erzählen davon. Überall im Haus finden sich kuriose Figuren und Ankleber. Neben der Hauptbühne steht ein grosser Eisbär, in der Küche neben dem Herd ein Hase und die Jungfrau Maria und tausend kleine Comicfiguren zieren das Regalbrett darüber. Das beste Beispiel ist der überdekorierte Backstage: die Wände «zugestickt», ein Ledersofa in der Ecke und ein altmodischer Kerzenleuchter auf der langen Tafel.

## Als Sozialanthropologe die Bühne bestücken

Dem Mokka sei es wichtig, eben so bunt wie die Inneneinrichtung, ein buntes und ansprechendes Programm zu bieten, erzählt Lee, der nach dem Bachelorstudium immer tiefer in den Mokka-Dschungel eingetaucht ist. Seit 2022 übernimmt er Verantwortung im Bookingteam und entscheidet mit, welche Acts auf der glitzernd bunten Bühne zu bewundern sind. In dem neu von ihm betreuten Format «Small Town Sounds» gibt das Mokka auch Newcomern eine Bühne. Heute Abend bin ich zu so einem Konzert eingeladen, es spielt das Trio «Cocon Javel» aus Biel. Er werde öfters darauf angesprochen, ob er denn «irgendwann noch etwas Richtiges» aus seinem Studium machen würde, meint Lee, doch für ihn sei es eben genau das Richtige. Als Booker könne er die Soft-skills aus dem Studium (Recherche, Organisation und das Koordinieren in einem Team) nützlich einsetzen und mit seiner grossen Musikneugier verbinden. Das Beste an seiner Rolle als Booker sei, dass er sogar schon Bands aus afrikanischen oder arabischen Ländern aufspüren und unter Vertrag nehmen und damit in die Schweiz einladen konnte. Lee ist es ein Anliegen, das Mokka mit möglichst unterschiedlichen Acts zu einem vielseitigen und interessanten



Lee und Momo arbeiten seit ihrer Student\*innenzeit im Mokka



Blau-lila Licht auf der Bühne

sowie internationalen Ort zu machen. Es solle einfach Platz für möglichst viele verschiedene Musikgeschmäcker und Altersgruppen bieten, erklärt mir Lee.

## Aus der HKB ins Mokka

An Lees Seite arbeitet Momo, ebenfalls seit dem Studium Teil des Mokka Teams. Sie betreut heute das Instagram des Kulturbetriebs und gestaltet als HKB-Absolventin in Visuel-ler Kommunikation auch ab und an ein Plakat oder einen Flyer. «Ich habe hier die wunderbare Möglichkeit, einen Betrieb weiter zu erhalten, den ich bereits als Kind mit meinen Eltern besucht habe», erzählt mir Momo. Das erste Mal sei sie wohl als Zweijährige hier an einem Familienkonzert gewesen. Heute setzt sich Momo sowohl im Graphic Design aber auch hinter der Bar dafür ein, dass die Veranstaltungen ein Erfolg werden. «Im Grafikbereich ist es nie leicht, eine attraktive Stelle zu finden, bei der man auch seine Freiheiten hat», so Momo. Hier im Mokka könne sie teils ganz eigene Ideen für grössere Events umzusetzen und sei dabei unglaublich frei, was in ihrem Beruf keine Selbstverständlichkeit sei. Das Beste findet Momo das grosse Plakatarchiv, das in einem Hinterzimmer im Mokka angelegt ist. Daraus ziehe sie immer wieder neue Inspirationen und könne ihre eigene Linie entlang dessen finden, was das Mokka ausmache. Von Freundinnen, welche das gleiche Studium gemacht hätten, höre sie berufstechnisch auch Beispiele von weniger Freiheit. Wenn man etwa plötzlich bei der visuellen Gestaltung von Plakaten für bestimmte Parteien mitarbeiten müsse, die man nicht unterstützen würde. Eine Freundin habe deshalb sogar die Stelle gekündigt, aber in der Grafiker\*innenbranche sei das natürlich ein grosses Risiko. Am meisten zu tun gebe der Insta-Account. Und es sei schwer, da Arbeit und leidenschaftlichen Einsatz zu trennen. Oft sitze sie morgens auf dem Badewannenrand für den ersten Post, fast schon ein Automatismus – dann sei es schwer, dies zu den Arbeitsstunden zu rechnen, das sei einfach Commitment.

## Zwischen Freiheiten und Sicherheit

Sowohl Lee wie auch Momo arbeiten nicht im Mokka wegen des Geldes, das sei klar. Es sei die Freiheit, die sie in ihren Bereichen hätten sowie das Team, die familiäre Stimmung, die Vertrautheit und der Respekt, der im ganzen Haus herrsche. Das alles mache es aus. Das Mokka ist als Verein organisiert mit einer operativen Geschäftsleitung aus drei Personen. Insgesamt seien die Strukturen sehr flach und es werde viel Wert auf ein konstruktives Miteinander gelegt.

Das Mokka sehen Lee und Momo als einen Ort der Offenheit für alle, die sich Kultur zu Gemüte führen wollen. Trotzdem habe das Mokka seit letztem Sommer vermehrt mit ungewünschten Ereignissen zu kämpfen gehabt. Gruppen von jungen Erwachsenen seien gemeinsam zu Anlässen erschienen und hätten dabei im Schutz der Gruppe angefangen, Gäste zu belästigen. Dies habe dazu geführt, dass man sich dafür habe entscheiden müssen, eine externe Sicherheitsfirma anzuwerben, die in enger Zusammenarbeit mit dem Mokka für eine sichere und gute Atmosphäre sorgen könne. «Unsere Mitarbeitenden sind nicht dafür ausgebildet und an einem normalen Abend haben diese auch definitiv andere wichtige Aufgaben als stets ein Auge auf die Sicherheit im Geschehen zu haben», so Lee. Man hätte nach verschiedenen Testphasen eine gute Lösung mit Sicherheitsangestellten gefunden, die an grösseren Anlässen präsent seien, um zu unterstützen. «Es ist wichtig, dass sich hier alle wohlfühlen und gerne hierher kommen», meint Momo. Für die beiden jungen Kulturschaffenden Lee und Momo ist das Haus genau das: ein Ort, an dem sich verschiedenste Leute treffen und an dem man einfach eine gute Zeit verbringen dürfen soll, an dem man wertgeschätzt und akzeptiert wird – so wie man halt gerade sei. Auch der selbsternannte «Hausdrache» aka Stammgast Nummer Eins, Michaela Heuer-Toch, beschreibt das Mokka als einen Ort von unglaublichem Respekt: «Die 'Café Bar Mokka' steht für Kunst, Kultur und Respekt und hat sich vom Mainstream immer schon abgehoben.»

## Ohne Subventionen wäre es schwierig

Genau die demonstrative Offenheit des Kulturlokals bringe dem Ort oft einen «linksradi-kalen» Ruf ein. m Mokka gelte vor allem anderen das Credo der Vielfalt, doch im bürgerlich orientierten Thun habe das Kulturlokal einen klar linkspolitischen Stempel abbekommen, so Lee. Als es im vergangenen Jahr um die Unterstützungsgelder der Stadt Thun ging, musste das Mokka erst kurz zittern, ob es weiterhin von diesen Leistungen schöpfen dürfte. Schliesslich hat sich der Stadtrat vom Mehrwert des Lokals als lebendigen Kulturort

fast einstimmig überzeugen lassen – mit Ausnahme einer Enthaltung. Mit der Verpflichtung regelmässige Programmangebote auch für ein jüngeres, nicht sehr zahlungskräftiges Publikum und Familien zu machen, wurden dem Mokka weitere Subventionszahlungen von 188'000CHF bis ins Jahr 2028 genehmigt (Stand 2024).

*Oft sitzt sie morgens auf dem Badewannenrand für den ersten Post.*

## Showtime

Nach einer umfassenden Hausführung durch die wild dekorierten Räume und dem Interview mit Lee und Momo darf ich am gleichen Abend das Konzert der Band «Cocon Javel» besuchen. Die Band wurde vorgängig von dem Koch - Mario Schlachter, Teil der Geschäftsleitung des Mokkas - mit vegan-vegetarischen Gerichten verköstigt. Er bekocht alle Künstler:innen, die im Mokka auftreten – meist mit einem Dreigänger! Als das Konzert beginnt, hat es circa 11 Zuschauer\*innen im Konzertraum. Doch die drei Newcomerinnen auf der Bühne geben trotzdem alles, fühlen sich in ihre metaphysischen, elektronisch verstärkten und etwas gewöhnungsbedürftigen Harmonien ein. Blau-lila Licht füllt den Raum, etwas Rauch steigt auf. Die Texte teils auf Deutsch teils auf französisch holen das Publikum ab. Aber ausverkauft sieht anders aus, das ist klar. Genau solche Events brauche es eben, meint Lee, um neues zu entdecken und Nischen zu füllen. Doch genau um solche Abende zu ermöglichen, sind die Subventionen der Stadt unabdingbar, das wird klar. Nach dem Auftritt stehen die drei Bielerinnen noch hinter einem kleinen Tisch mit Merch, Feuerzeugen mit Aufdruck und Stickers. Man kommt leicht mit ihnen ins Gespräch und sie freuen sich augenscheinlich über alle, die gekommen sind. Ein Sticker von «Cocon Javel» klebt sicherlich schon irgendwo im Backstage, gleichzeitig Erinnerung an Neuanfänge und Weiterführung einer (Haus-)Tradition.



Der Innenhof des Mokka

# Quo vadis, Nachtläbä?

Text: Lara Camenzind  
Illustration: Pierina Westermann

In der Berner Kulturszene kriselt es, unter anderem weil die Jungen anscheinend nicht mehr feiern wollen. Um herauszufinden, wieso denn nicht, habe ich mit Studierenden über ihre Abende gesprochen. Haben wir einfach alle gemerkt, wie gemütlich es zu Hause doch sein kann?



## Die Ausgangslage

Im Verlauf der letzten Monate kam es immer wieder zu Schlagzeilen, die klar machten, dass es ein Problem in der Berner Kulturszene gibt. So schloss letztes Jahr die Brasserie Lorraine und konnte den Betrieb nur dank einem Crowdfunding jüngst wieder aufnehmen. Das Kapitel beim Bollwerk ist seit ein paar Wochen «in transformation» und selbst die Berner Reitschule – ein Urgestein der Berner Kulturlandschaft – schloss im Januar ihr Tor für zwei Wochen, zum ersten Mal seit 2016.

Die aktuellen Herausforderungen betreffen aber nicht nur «linksalternative» Orte. Auch das Le Ciel, das doch eher einen unpolitischen Charakter hat, stellte den Betrieb Ende Februar ein, um einem Pop-Up Platz zu machen.

*«Ich gehe vor allem an private Partys. Orte, an denen ich meine Jacke einfach in eine Ecke werfen kann. Wo einfach nur wholesome people sind.»*

## Herausforderungen und Wandel

Gerade das Beispiel Le Ciel zeigt auf, dass es sich hier nicht nur um ein Problem von Lokalen mit politischem Anspruch handelt. Von den Medien, den Betreibenden und der Stadt werden unterschiedliche Aspekte betont, die zu den aktuellen Herausforderungen führten. Von Seiten der Betreibenden werden die Zunahme von Drogen, Deal und Gewalt genannt sowie eine Veränderung im Ausgehverhalten von Jugendlichen seit Corona. Gerade dieser letzte Punkt wurde auch in verschiedenen Artikeln immer wieder diskutiert. Unsere Generation scheint generell weniger auszugehen und wenn, dann haben wir sehr hohe Ansprüche an das Programmangebot. Die ständige Verfügbarkeit von Musik aller Art und schnell aufkommende und wieder verschwindenden Trends stellen auch die Organisator\*innen von Festivals, wie dem Berner Gurtenfestival, immer wieder auf die Probe. Einer der wenigen Orte, der keine grösseren Probleme hat, ist der Gaskessel. Dieser sticht allerdings durch seine Niederschwelligkeit hervor. Das Jugendzentrum ist als Verein organisiert und richtet sich vor allem an ein jüngeres Publikum: Bei vielen Events und auch bei der Mitarbeit ist das Mindestalter lediglich 16 Jahre.

## Was ist denn los bei den Jungen?

Allgemein gesprochen scheinen die Jungen also lieber zuhause zu bleiben, als bis in die frühen Morgenstunden zu feiern. Und wenn wir uns dann trotzdem mal in ein Lokal begeben, dann haben wir anscheinend so hohe Anforderungen, dass die Organisator\*innen regelmässig Nervenzusammenbrüche erleiden. Musikrends kommen und gehen so schnell, dass es extrem schwierig ist herauszufinden, was wir denn momentan gerade nice finden. Aber meistens sind wir ja ohnehin viel zu beschäftigt mit unserem leistungsorientierten Leben, das sich aus Gym, frühen Schlafenszeiten, gesunder Ernährung und natürlich Alkoholabstinenz zusammensetzt. So lauten zumindest die Vermutungen der BZs und NZZs dieser Welt. Nun gut, wenn man «einfach nicht so recht weiss, was die Jungen überhaupt wollen...» kann man ja mal kurz nachfragen: Liebe Studis, lebt ihr noch? Seid ihr noch im Koma von den letzten Prüfungen? Geht ihr noch in den Ausgang? Wo denn? Und was ist euch wichtig? Und was fehlt euch im Berner Nachtleben?

Die Antworten der Menschen des Redaktionsteams liessen mich bereits vermuten, dass es sich nicht einfach um ein Problem mangelnder Grundmotivation handelt. Vielmehr wird beklagt, dass es schlicht zu teuer sei und man wirklich gut planen müsse, um überhaupt herauszufinden, wo was läuft (Fussnote: Berner Nachtläbe der Hauptstadt und die Berner Kulturagenda können helfen). Denn wenn man einfach spontan ausgehen will, passiert es nicht selten, dass man ausgerechnet einen jener Abende erwischt, an denen wirklich gar nichts läuft. «In Bern ist einfach nichts los. Wenn wir in den Ausgang gehen, dann in Zürich oder Fribourg», antwortete ein Studi auf die Frage, ob er in Bern in den Ausgang geht. Zugegeben kann man vom Berner Nachtleben nicht das gleiche erwarten wie von Zürich oder Basel, aber immerhin das Level von Fribourg könnten wir doch halten, oder nicht? Genügend Clubs, Bars und andere Kulturlokale hätten wir ja theoretisch. Zuzüglich aller Pop-Ups, die in den Sommermonaten der Stadt die Pflege des öffentlichen Raums abnehmen.

## Voll vernünftig

Es ist ja nicht so, dass wir jedes Wochenende nur auf dem Sofa verbringen. Aber die Vorteile von privaten Events sind uns spätestens seit Corona bewusst. Es ist deutlich günstiger, meist wärmer, weniger laut, man muss nicht aufpassen, dass einem die Tasche leer geräumt wird und der Safer Space scheint fast naturgegeben, da man die meisten Personen schon irgendwie kennt.

«Ich gehe vor allem an private Partys. Orte, an denen ich meine Jacke einfach in eine Ecke werfen kann. Wo einfach nur wholesome people sind», meinte eine Person. Hinzu kommt, dass diese Abende meist nicht erst gegen Mitternacht losgehen und man am nächsten Morgen sogar wieder fit ist für den Nebenjob oder das Treffen mit der Lerngruppe. Kleiner Kater hin oder her.

Es ist schon mal beruhigend, dass wir nicht alle komplett vereinsamt sind. Es scheint eher das Gegenteil der Fall zu sein: «Wenn ich mich heute mit Personen treffe, dann hat man sich meist schon einige Zeit nicht gesehen und ist erstmal mit catching up beschäftigt. Und im Club kann man halt nicht stundenlang reden», sagte eine weitere Person. Ja, die Tanzfläche ist für diese Art von Interaktion wohl wirklich nicht der richtige Ort. Der grosse Vorteil, wenn man solche stundenlangen Gespräche nicht in einer Bar führt, ist auch, dass es einfach deutlich günstiger ist. Für uns alle ist Ausgang – wenn wir denn partizipieren – wohl eher einer der grösseren Budgetposten. Unser Portemonnaie, anders als jenes der Kulturschaffenden, dankt also dafür, dass wir eher mal bei jemandem zu Hause bleiben. Sei es nun für eine Party, ein gemütliches Beisammensein oder ein Krimidinner.

So gesehen wirkt es ein wenig, als seien wir einfach alle älter geworden. Viele Personen, die ich gefragt habe, wieso sie weniger ausgehen als früher, antworteten schlicht etwas in die Richtung von: «Aus dem Alter bin ich raus.» Die ganze Nacht durchzufeiern ist anscheinend eher etwas für 16-Jährige. Von dem Student\*innenleben, das lange damit konnotiert war, dass man von Mittwoch bis Sonntag eigentlich gleich durchfeierte, scheinen wir heute weit entfernt zu sein. «Als ich noch Alkohol getrunken habe, war es auch irgendwie einfacher. Man war eh so im eigenen Film, dass der Abend ganz von allein etwas Magisches hatte.»

*«In Bern ist einfach nichts los. Wenn wir in den Ausgang gehen, dann in Zürich oder Fribourg»*

Dass wir die Uni tatsächlich halbwegs ernst nehmen, liegt unter anderem daran, dass die Umstellung auf das Bologna-System zu einer Verschulung der universitären Bildung geführt hat. Sprich: Wir schreiben mehr Prüfungen und sind nicht mehr so frei in der Ausgestaltung unseres Studiums. Das, kombiniert mit dem bewussteren Umgang mit Alkohol, führt offensichtlich zu einigen Problemen in der an Studis gerichteten Partyindustrie. «Früher sagte ich nur ungern, dass ich nicht wirklich in den Ausgang gehe. Heute glaube ich, hat auch niemand mehr die Erwartung, dass man jedes Wochenende Party macht.» Der zunehmende Fokus auf die eigene Gesundheit und der Rückgang des Alkoholkonsums haben irgendwie dazu geführt, dass nächtelanges Feiern geradezu verpönt ist. Gut für uns, unseren Lebenslauf und unsere Leber, schlecht für die Kulturszene.

### Digital

Der Vollständigkeit halber muss ich hier noch auf eine weitere pandemiebedingte Veränderung unserer Art, Kultur zu konsumieren, eingehen. Heutzutage sind allerlei Theaterproduktionen, Podiumsgespräche und Konzerte gratis in digitaler Form verfügbar. Obwohl es in erster Linie eine positive Entwicklung ist, wenn die Kultur unabhängig von Ort und Budget für alle zugänglicher ist, bedeutet sie auch eine enorme Zunahme an Konkurrenz für bestehende «offline» Angebote. Wo bekommt man im wirklichen Leben ein Konzert, dann eine Theaterinszenierung und abschliessend eine Stand-up Poetry Show geboten? Und das ganze gratis, mit der Möglichkeit jederzeit einfach abzuschalten ohne sich (sehr unangenehm) durch volle Sitzreihen zum Ausgang drängeln zu müssen?

«Ich glaube schon, dass man die Gratiskultur des Internets merkt. Gerade Musik hat sehr ihren politischen Charakter verloren. Sie ist heute viel mehr zu einem einfachen Konsumgut geworden.» Selbst wenn diese Art von Kritik keineswegs neu ist, spielt diese Veränderung eine zentrale Rolle in den heutigen Entwicklungen. Wir müssen nicht mehr vor die Tür, um uns mit neuen und spannenden Inhalten zu beschäftigen. «Ich glaube die Langweile, die Menschen früher dazu gezwungen hat, allein in eine Bar zu gehen, kenne ich gar nicht mehr», sagte mir eine Person während der Recherche. Wir müssen also weder für die Inhalte vor die Tür, noch um uns selbst zu entkommen.

*«Früher war mir doch egal, was bei der Reitschule läuft. Ich ging hin, weil ich wusste, dass dort eh alle sind.»*

### Comfort Zone

Wenn nicht um des Inhalts willen, dann gehen wir doch zumindest für die Erfahrung in den Ausgang. Das dann aber am liebsten mit Freund\*innen und weniger, um neue Leute kennenzulernen. Blöd nur, wenn man die einzige unvernünftige Person in der Gruppe ist und die anderen dann doch alle zu beschäftigt sind mit Lernen, Gym oder der Beziehung. Die Hemmung, in dieser Situation allein an ein Konzert oder an eine Party zu gehen (von Bars ganz zu schweigen) ist leicht zu verstehen. Es gibt ja auch genug Gründe, wieso es besser wäre, zuhause zu bleiben. «Wenn du dann allein an einem Konzert bist und dich umschaust, fällt dir auch sofort auf, dass alle anderen in Gruppen unterwegs sind.» Wir haben uns sehr daran gewöhnt, immer Gleichgesinnte um uns herum zu haben, sei es in der digitalen oder in der analogen Welt und allein fühlt man sich auch gleich viel weniger sicher.

Nehmen wir an, wir haben uns gegen elf Uhr trotz allem noch vom Sofa hochgekämpft und vielleicht sogar noch eine weitere Person motiviert, uns in den Ausgang zu begleiten. Mit etwas Glück ist tatsächlich irgendwo etwas los und an der Abendkasse sind noch Tickets verfügbar. Nur, will man jetzt echt die 35.- für das Ticket ausgeben? (Umgerechnet sind das schliesslich mindestens drei Mahlzeiten...) Vorausgesetzt natürlich, dass man nicht gleich abgewiesen wird, weil es drinnen schon voll ist.

«Die Menschen wollen schon in den Ausgang, es fehlt einfach dieser eine Ort, zu dem man gehen kann.» Während sich noch vor ein paar Jahren alle Abgewiesenen, Unentschlossenen und die, die schon wieder pleite waren, auf dem Vorplatz der Reitschule sammelten, kam dies in letzter Zeit immer seltener vor. Abgesehen davon, dass das in diesem Januar aufgrund der zweiwöchigen Schliessung der Reitschule gar nicht möglich war, war auf dem Vorplatz schon seit längerem eine Veränderung spürbar. Seinen Status als Ort, an dem man im Zweifelsfall auch einfach mal hingeh, hat er schon vor einiger Zeit verloren. «Früher war mir doch egal, was bei der Reitschule läuft. Ich ging hin, weil ich wusste, dass dort

eh alle sind.» Womit wir wieder am Anfang wären: dem Problem, dass das Publikum lieber zuhause bleibt.

### Nicht nur Bern

Mit diesen Problemen hat nicht nur die Berner Kulturszene zu kämpfen. Auch in anderen Städten sehen sich Lokale mit schwindenden Publikumszahlen konfrontiert. Besonders die linksalternativen Orte wie die Rote Fabrik in Zürich oder das Frison in Fribourg werden dadurch vor existentielle Fragen gestellt. Die Orte, die während der Jugendbewegung in den 80ern und 90ern erobert wurden, verloren über die Zeit die Eigenschaft, Freiräume für Junge zu bieten. Die ersten Generationen, die sich dort früher die Nächte um die Ohren geschlagen haben, gehen jetzt bald in Pension. Es wäre an uns, nachzurücken und diese Freiräume wieder zu beleben und unsere Utopien in ihnen zu verwirklichen. Vorausgesetzt natürlich, dass es uns nicht doch lieber ist, die Kulturlandschaft den konsum- und gewinnorientierten Pop-Ups zu überlassen.

### Keinen Grund zu feiern

Nun ja, ein gewisses Mass an Kulturpessimismus lässt sich wohl in jeder Generation finden. Also nur noch das eine: Feierlichkeiten finden sich in allen menschlichen Gesellschaften. Wir sind soziale Wesen und der Homo Sapiens ist nur deshalb so weit gekommen, weil er in Gruppen so gut funktioniert. Das bedeutet aber auch, dass wir auf den Kontakt mit realen Menschen im realen Raum angewiesen sind. Gerade in düsteren Zeiten können sie uns Halt geben und etwas, auf das wir uns freuen können. Feiern erfüllt wichtige Aufgaben in einer Gesellschaft. Durch den Austausch mit Personen ausserhalb der eigenen Gruppe werden der gesellschaftliche Zusammenhalt und die Toleranz gefördert. Auf individueller Ebene hilft es gegen Einsamkeit und durch all die positiven Emotionen, die beim Tanzen ausgeschüttet werden auch gegen Depressionen und Ängste. Es spricht also einiges dafür, sich wieder ab und zu in ungewisse Nächte zu wagen.

# Consumed by Water, I Am Reborn

Text: Noémie Jäger  
Bild: Noémie Jäger

I am drowning

rogue waves are hitting the rocks of my spine

cutting it open

unearthing the bony structures of my selves

buried underneath an aqueous shell

I am drowning

weighed down by the pasts that were not mine

stored in my bones

ancient heavy

violently intruding

the waves are eating away at my salted wounds

now exposed

carefully carving out the festering lesions

washing off the marks left by patriarchy's cruel grip

the shores of my body begin to blur

the sea is forcing me to face my true form

permeable and fluid

a body of water in a body of water

overflowing I am allowing myself to drown

held together by my selves

past and present

the deep unknown feared by many swallows me whole

absorbed by darkness my body knows no boundaries

where do I begin?

where do I end?

a body in a body in a body

of water

no longer disconnected

a bond is forged

between former and future selves

embracing the current

I am drowning calmly

knowing I will emerge from the waters again

I am drowning calmly

knowing I am but mine

an endless body of water

birthing itself again and again

a pearl white lily in a round silver vase

watered by both tears of joy and sorrow

I am but mine

*«We would bury our friends in the morning, go to protests in the Afternoon and dance at night. And it was the dancing that kept us going.»*

# Stille Wasser sind deep

Text: Jannick Teixeira  
Illustrationen: Lisa Linder

**In Elif Shafaks neuestem Roman vermischen sich drei Schicksale auf unerwartete Weise und offenbaren währenddessen die unterschiedlichsten Formen von Wasser, was sich bei Weitem nicht nur auf die Aggregatzustände beschränkt. Eine Buchrezension.**

Die Idee, verschiedene Leben miteinander zu verflechten und daraus eine Geschichte zu machen, ist nicht neu. Wer den Film *Cloud Atlas* gesehen und das Game *GTA V* gespielt hat, wird dieses Prinzip bereits kennen. Jedoch wurde dies vorher selten auf solch eine gekonnte und vielseitige Art umgesetzt wie im neusten Roman von Elif Shafak. «Am Himmel die Flüsse» (Original: *There are Rivers in the Sky*) ist eine einmalige Gelegenheit, sich von einer Geschichte mitreisen zu lassen.

Auch die Lebensgeschichte von Elif Shafak ist bemerkenswert. Sie ist eine britisch-türkische Autorin, die bereits immensen Erfolg hatte und sich in London niedergelassen hat. Obwohl sie die Türkei immer noch tief im Herzen trägt, hat sie dieses Exil freiwillig gewählt, da sie fürchtet, dort nicht frei schreiben zu können. Auch die Themen in ihrem neusten Buch (wie Bisexualität, Kritik an der türkischen Regierung etc.) würden wohl sehr kritisch beäugt werden. Dies zwingt Elif Shafak nun ausserhalb der Türkei gegen den Strom zu schwimmen und ihre Meinung zu vertreten.

Mehrdeutigkeiten sind keine Seltenheit in ihren literarischen Werken. Wenn Elif Shafak also von «fliegenden Flüssen» schreibt, meint sie damit nicht nur die unsichtbaren, gigantischen Wassermassen, die im Amazonas in Form von Wasserdampf durch die Luft strömen. Der Begriff geht für sie weit über dieses Naturspektakel hinaus.

## Wasser als Leitmotiv

Das zentrale Element in ihrem Buch ist Wasser. Es fliesst in Form verschiedener Anspielungen und Metaphern in die Geschichte ein. Es prägt, ermöglicht, erschwert, streift und beeinflusst die Leben der Romanfiguren, wie es das auch mit jedem anderen Leben auf dieser Erde macht. Shafak setzt Wasser als verbindendes Element in Szene: Ein einzelner Wassertropfen, der durch den Strom der Zeit fliesst, kommt im Verlauf der Geschichte mit den Leben der drei Hauptfiguren in Kontakt und schafft so eine Verbindung zwischen Wegen, die sowohl zeitlich als auch geographisch voneinander getrennt zu sein scheinen. Immer und immer wieder wird das Motiv des Wassers aufgegriffen. Ganz nach dem Motto: *Steter Tropfen höhlt den Stein.*

***Obwohl sie die Türkei immer noch tief im Herzen trägt, hat sie dieses Exil freiwillig gewählt, da sie fürchtet, dort nicht frei schreiben zu können.***

## Arthur, Zaleekhah und Narin

Der erste Lebensweg ist der von Arthur. Er wird im 19. Jahrhundert an der Themse in die Londoner Unterschicht geboren. Wasser begleitet ihn von Anfang an: Eine vom Himmel fallende Schneeflocke mischt sich in die erste Muttermilch, die er trinkt. Von diesem Moment an schmeckt Schnee für ihn wie Muttermilch.

Im Verlauf der Geschichte findet Arthur seinen Weg zu einer Ausgrabungsstätte einer uralten Stadt: Ninive. Es ist seine unermüdliche Suche nach einer schriftlichen Überlieferung der Sintflut, die ihn ins Zweistromland führt. Dort begegnet er während seinen Ausgrabungen den Jesiden und lernt sie lieben.

Parallel dazu begleiten wir ca. 150 Jahre später Zaleekhah nach ihrer Trennung von ihrem Mann in ihrem neuen Leben auf einem Hausboot auf der Themse. Zaleekhah ist eine Hydrologin, die von der Idee fasziniert ist, dass Wasser ein Gedächtnis hat. Jedoch führen ihre Scheidung und latente Suizidgedanken dazu, dass sie sich auf das Hausboot zurück-

***Immer und immer wieder wird das Motiv des Wassers aufgegriffen. Ganz nach dem Motto: Steter Tropfen höhlt den Stein.***

zieht und ihr Forscherdrang in den Hintergrund rückt. Das dritte Schicksal in Shafaks Buch, das mit dem von Arthur und Zaleekhah verwoben wird, ist das der acht-jährigen Jesidin Narin, die 2014 in der Türkei mit ihrer Grossmutter wohnt und aufgrund einer Krankheit befürchten muss, bald taub zu werden. Ihre Grossmutter prägt Narins Leben massgeblich. Denn die sogenannte Rutengängerin behauptet, dass die beiden Flüsse Euphrat und Tigris zu ihr sprechen und ihr Geheimnisse offenbaren würden.

## Gelungenes und weniger Gelungenes

Diese drei in unterschiedlichen Zeiten und an verschiedenen Orten stattfindenden Leben verbindet Shafak so, dass sich eine kohärente Geschichte daraus ergibt. Das Wasser als Mittel, diese Kohärenz herzustellen, wird dabei kunstvoll und vielseitig dargestellt. Über Tränen, unterirdische Flüsse in London und Fruchtwasser kommt das Buch immer wieder auf die Quelle allen Lebens zurück und stellt so auch eine Hommage an das Element Wasser dar. Es werden sowohl lebenspendende Wasserflaschen als auch die tödliche Gewalt von Flutwasser thematisiert. Diese kreative Art, H<sub>2</sub>O in den verschiedensten Facetten wiederzugeben überzeugt und offenbart, wie sehr sich Elif Shafak mit dem Thema auseinandergesetzt hat. Hervorragende Textstellen gibt es im Überfluss. Zum Beispiel diejenige, in der Arthurs Ankunft in Konstantinopel beschrieben wird:

*«Eine Welle brandet an den Kai und spritzt Arthurs Gesicht nass. Ihn überfällt die Erinnerung an einen eisigen Tag, der so lange vergangen ist, dass es auch nur ein Traum gewesen sein könnte, an den Geschmack von Schnee auf seiner Zunge, an das goldblonde Haar seiner Mutter vor dem trübgrauen Himmel. Die Vision – denn es fühlt sich an wie eine Vision – verschwindet ebenso schnell, wie sie gekommen ist. Arthur wischt sich übers Gesicht und läuft dem Gepäckträger nach. Er weiss es natürlich nicht, doch der salzige Willkommensgruss in Konstantinopel an diesem Nachmittage des Jahres 1872 und die Schneeflocke, die 1840 in London in seinem Säuglingsmund schmolz, sind ein und dasselbe.»*

Hier wird die verbindende Bedeutung von Wasser sehr schön versinnbildlicht und zeigt den Lesenden, wie weit es eine kleine Schnee-

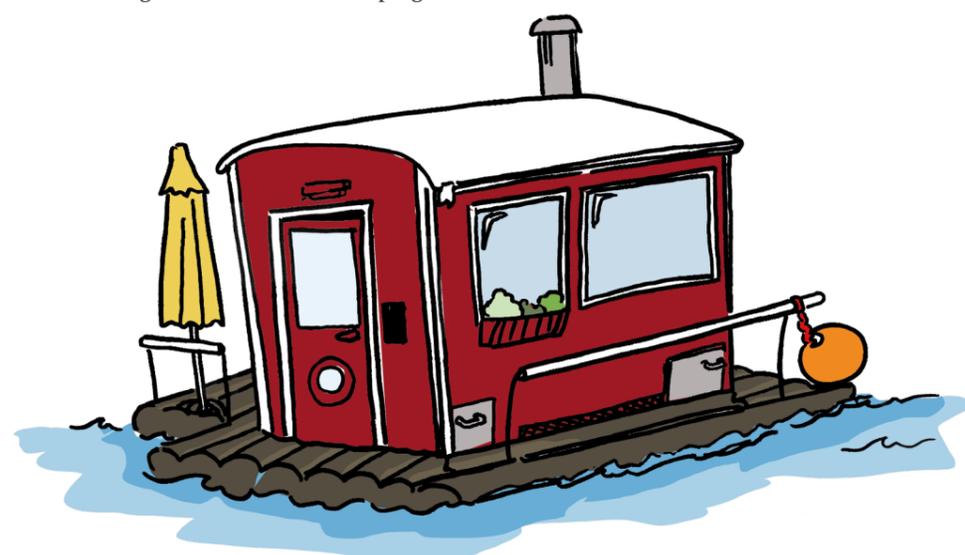
flocke bringen kann. Man freut sich beim Lesen immer wieder darauf, das Wasser in verschiedenen Formen anzutreffen, als würde man einen guten Freund wiedersehen. Diese Art und Weise, Wasser als reisendes Element wahrzunehmen, war mir neu und hat mich beeindruckt. Dies verleiht dem Buch eine mystische Stimmung, die auch immer wieder von Narins Grossmutter verkörpert wird.

Leider münden manche Passagen aber auch in wenig sagenden und künstlich wirkenden Dialogen, die nur für die Lesenden interessant scheinen und die Gesprächspartner\*innen in der Geschichte gelangweilt haben müssen. Besonders auffällig wird dies in einem Gespräch zwischen Narins Vater und dessen Bruder über sich und die Geschichte der Jesiden. Beiden sind alle Eckpunkte bekannt, aber sie erzählen sich dennoch ihre halbe Lebensgeschichte und heben die Schwierigkeiten ihres Lebens als Jesiden hervor. Hier hätte man das Prinzip «Show, don't tell» stärker einbringen können. Auch die Handlung von Zaleekhahs Geschichte, die sich während ihrer Scheidung in eine Frau verliebt, lässt sich bereits ab dem ersten Treffen der zwei Frauen voraussehen, kommt dann wenig überraschend und enttäuscht deshalb ein wenig. Wenn man einfache Geschichten mag, die sich langsam entwickeln und die Lesenden sicher an ein bekanntes Ziel bringen, ist dieser Handlungsstrang genau das Richtige. Für alle anderen eher weniger. Trotzdem vermag es Elif Shafak durch gekonnte Erzählkunst die Lesenden dazu zu bringen, über diese Stolpersteine hinwegzusehen. Ihren drei Hauptfigu-

ren haucht sie Leben ein und zieht die Lesenden damit in ihren Bann. Das Buch liest sich sehr flüssig und jede Romanfigur kommt abwechselnd und in einem angenehmen Rhythmus zu Wort. Elif Shafak findet eine gute Balance zwischen Dialogen und Beschreibungen, ohne die Leselust zu beeinträchtigen. Sobald wir etwas Interessantes über ein Leben erfahren, springen wir schon wieder zum nächsten und bleiben auf diese Art motiviert weiterzulesen. Die Symbolik von Wasser ist mystisch, magisch und schwer einzuordnen. Es würde dem Ganzen auch nicht gerecht, die Bedeutung von Wasser mit einem einzigen Wort beschreiben zu wollen. Jeder Lebensweg der Romanfiguren ist einzigartig, wobei derjenige von Arthur jedoch am interessantesten wirkt, wohl auch da er sich von London bis nach Ninive, vom Buch-

***Man freut sich beim Lesen immer wieder darauf, das Wasser in verschiedenen Formen anzutreffen, als würde man einen guten Freund wiedersehen.***

drucker bis zum Archäologen, von der Geburt bis zum Tod erstreckt. Das Buch endet mit den treffenden Worten: «Könnten wir die Erde mit den Augen eines Kindes betrachten, das unschuldig staunend aufblickt, könnten wir die Flüsse am Himmel sehen. Mächtige Ströme, die nie versiegen.» Und so bleibt einem nicht viel mehr übrig, als zu hoffen, dass auch ihr literarisches Talent ein Strom ist, der nie versiegt.



# Where to «Käfele»

Text: Luisa Gerber und Victoria Habermacher  
Bilder: Victoria Habermacher

**Auf der Suche nach gemütlichen Orten zum Käfele haben sich unsere beiden Autorinnen auf eine Reise durch fünf ausgewählte Cafés in der Stadt Bern begeben. Wer die eigenen Lieblingscafés in Bern noch nicht gefunden hat oder mal an einen neuen Ort gehen möchte, findet hoffentlich etwas Inspiration in diesem Artikel.**

Du wohnst und studierst in Bern? Dann hat dir vielleicht schon mal jemand von einer Verabredung zum Käfele erzählt. Oder hast du vielleicht schon beobachtet, dass Menschen auf die Frage nach ihren liebsten Wochenend-Beschäftigungen antworten, sie gingen liebend gerne «ga käfele»? Falls du den Ausdruck noch nicht kennst, kannst du vielleicht das Wort Kaffee in diesem Zungenbrecher entschlüsseln.

Doch das Käfele umfasst mehr als nur Kaffee zu trinken. Wenn dich beim Lernen in der Bibliothek mal wieder die Schläfrigkeit überfällt und du dich zum Kaffeeautomaten be gibst, nennen wir das noch nicht gleich käfele. Denn einer der wohl wichtigsten Aspekte des Käfele ist es, sich viel Zeit dafür zu nehmen. Mindestens für eine oder mehrere Stunden den Alltag zu unterbrechen und keine Gedanken an seitenlange To-Do-Listen zu verschwenden, gehört zur Kunst des Käfele dazu. Meist wird beim Treffen mit Freund\*innen gekäfelet - bei der gemeinsamen Kaffee-Runde ergeben sich die besten Gespräche. Doch Käfele ist natürlich auch alleine möglich, so bevorzugen es manche, ein Buch zu lesen und die Ruhe zu geniessen.

Bei den Käfele-Gewohnheiten gibt es auch regionspezifische Unterschiede. So ist in der Schweiz der Espresso die meistgetrunkene Kaffee-Variante, vor allem bei der älteren Generation. Dahinter folgt punkto Beliebtheit der Cappuccino vor dem Milchkaffee. Bereits in unserem kleinen Land gibt es Unterschiede: In der Deutschschweiz wird der Kaffee lieber mit einem Gutsch Milch verfeinert, während in der französisch- und italienischsprachigen Region der Zucker üblicher ist.

Gehst du auch gerne Käfele? Egal auf welche Art und Weise, das Käfele ist so beliebt, dass wir auf unserer Café-Tour durch Bern oft nur mit ein bisschen Glück noch ein Plätzchen fanden. Auf der Suche nach dem besten Kaffee und Geheimtipps für gemütliche Orte haben wir fünf verschiedene Cafés in Bern ausprobiert.

## Apfelgold - Länggasse

Wir starten unsere Café-Tour an einem sonnigen Frühlingssonntag im Café Apfelgold, das an einer Strassenecke im Länggassquartier liegt. Es befindet sich ungefähr zehn bis fünfzehn Minuten zu Fuss von der Uni entfernt und bietet somit auch eine gute Möglichkeit für eine Kaffeepause zwischen den Vorlesungen. Wichtig zu wissen ist allerdings, dass es nur von Donnerstag bis Sonntag geöffnet ist. An einem Sonntagnachmittag ist das Apfelgold gut besucht. Die Menschen sitzen draussen an der Sonne oder finden drinnen an langen Holztischen ein gemütliches Plätzchen. Wir probieren einen Kaffee mit Hafermilch und fangen die letzten Sonnenstrahlen ein, bevor sie hinter den Häusern verschwinden. Für Liebhaber\*innen von Süssigkeiten gibt es im

Apfelgold auch Apfelkuchen und Torten in verschiedenen Formen und Variationen. Wie der Name verrät, hat sich das Apfelgold den Äpfeln verschrieben und produziert neben Kuchen und Torten auch Apfelmus, Apfelsäfte und Schorle sowie Apfeleidre aus der süssen Frucht. Dabei gibt es im Apfelgold nicht nur den einen Standard-Apfel, sondern sie verarbeiten bis zu fünfundzwanzig verschiedene Berner Apfelsorten, von sauer bis süss. Doch zurück zum Kaffee, um den es uns geht. Wie das Sprichwort besagt, trinkt das Auge mit und so ist die schaumige Hafermilch auf unserem Kaffee zu einem cuten Herz geformt. Den Kaffee finden wir sehr gut – aromatisch ist vielleicht ein passendes Wort. Er wird zwar ein bisschen durch den Geschmack der Hafermilch überdeckt, doch



wer Hafermilch genauso gerne mag wie wir, wird wahrscheinlich nicht enttäuscht sein. Wie wir später herausfinden, wird hier auch die Hafermilch aus lokalem Hafer hergestellt. Fazit: Unser Ausflug ins Apfelgold war sehr gemütlich, der Kaffee erhält von

uns zehn von zehn Punkten und ein grosser Bonuspunkt sind die Sonnenplätze, die wir nach dem langen Winter ersehnen.

## Nocciolato - Kleine Schanze/Bahnhof

Inmitten der Bundesgasse, direkt in Bahnhofsnähe, liegt das Nocciolato. Das italienische Flair ist bei diesem Kaffeehaus nicht nur im Namen erkennbar (Nocciola = ital. für Haselnuss), auch die Atmosphäre erinnert an unser Nachbarland am Mittelmeer. Ein Blick auf die Getränkekarte verrät: Hier gibt es einige Spezialitäten zu verkosten, beispielsweise den Caffè al Cioccolata (ital. für Schokolade). Als wir den Ort an einem Montagmorgen besuchen, dürfte der grösste Ansturm von müden Kaffee-Liebhaber\*innen bereits vorbei sein. Entsprechend ruhig und geräumig ist es hier, perfekt um die grosse Printzeitung aufzuschlagen, wie es einige Gäste hier zu tun pflegen. Die Barista widmete sich gekonnt der «Latte Art» und verzierte die Tassen mit Milch-Herzchen und Schokoladen-Muster. Geschmacklich geben wir dem Kaffee eine 10/10. Wer sich nach einem starken und kräftigen Kaffee sehnt, wird hier fündig. Die Kaffeeschalen sind ziemlich gross – die ausreichende Dosis Koffein erhält Mensch hier auf jeden Fall. Ein weiterer Pluspunkt ist das Essensangebot, welches am Morgen mit verschiedenen Gipfeli daherkommt und zum Mittag- und Abendessen auch italienische Besonderheiten anbietet.

*«Mindestens für eine oder mehrere Stunden den Alltag zu unterbrechen und keine Gedanken an seitenlange To-Do-Listen zu verschwenden, gehört zur Kunst des Käfele dazu.»*



### Noy - Breitsch

Das Noy versprüht einen modernen Vibe und wir vermuten, dass sich hier viele Studis herumtummeln. Es wird auf jeden Fall fleissig gspröchlet und kafelet, inklusive upbeat Hintergrundmusik. An diesem Samstagmorgen ist das Café voll belegt, nur durch etwas Glück finden wir noch eine Sitzgelegenheit. Wer es lieber ruhig mag, sollte den Besuch vielleicht nicht an einem Wochenendmorgen planen. Begeistert hat uns dafür der Kaffee. Serviert in einer grossen und herzigen Tasse, die unsere kalten Hände etwas wärmt, schlürfen wir das Getränk weg. Der Cappuccino kommt hier mit vergleichsweise viel Milch. Zudem gibt es hier ein grosses Angebot an Gipfeli und Gebackenem. Wer auch optisch auf etwas Abwechslung hofft, kann hier sogar einen pinken Matcha bestellen. A propos Optik: Eine beeindruckend grosse Sammlung an Pflanzen ist hier zu finden.



### Café Alpin - Altstadt

Weiter geht's in die Altstadt ins Café Alpin. Bei warmem Wetter gibt es Plätze draussen an der Sonne auf dem Pflastersteinboden. Doch heute ist der Himmel grau und die Temperaturen sind eisig. Wir steigen die Treppe hinunter in einen alten Gewölbekeller, wo sich das Café befindet. Die Kerzen und gedimmten Lampen und die Hintergrundmusik mit langsamen Beats schaffen eine sehr cozy Stimmung. Als Ort für die Kaffee-und-Buch-Lesen-Kombination sind die Lichtverhältnisse hier allerdings nicht ideal. Dafür gibt es ultra bequeme Sofas. Der Cappuccino kommt in goldig verzierten Tassen im Vintage Style. Er schmeckt mild und ein bisschen schokoladig, finden wir. Der Hafermilchschaum ist mit einer feinen Schicht Schokoladenpulver bestreut. Pluspunkt: Es gibt einen Cookie dazu.

### Drip Roasters - Monbijou

Die letzte Station unserer Kaffee-Reise führt uns nach unten – aber selbstverständlich nur geographisch betrachtet. Das Drip Roasters befindet sich gleich neben dem Monbijouplatz. Aus eigener Erfahrung und Beobachtung sei gesagt: Es ist gar nicht so leicht, die Eingangstüre zu öffnen... Wer diese Hürde jedoch erst einmal überwunden hat, den erwartet ein kleiner Raum mit vielen Weisstönen, Holz und Pflanzen. Die Platzzahl ist beschränkt, dafür ist es umso gemütlicher. Wer sich besonders für verschiedene Kaffeesorten und Röstarten interessiert, ist hier am richtigen Ort gelandet. Man kann sich durch die unterschiedlichen Röstarten testen und bei der Bestellung angeben, mit welchen Bohnen der Kaffee der Wahl zubereitet werden soll. Ihre Kaffeebohnen rösten sie selber in Bern und verkaufen das fertige Produkt auch für Zuhause. Mit der Auswahl sind wir zugegebenerweise leicht überfordert, doch den Cappuccino sowie den Filterkaffee aus zwei unterschiedlichen aromareichen Bohnensorten finden wir beide sehr lecker.

*«Wer sich besonders für die zahlreichen verschiedenen Kaffeesorten und Röstarten interessiert, ist hier am richtigen Ort gelandet.»*



### Unser Fazit

Das Fazit unserer Café-Tour: Guten Kaffee gibt es überall, und Käfele macht sehr viel Spass. Kunstvoll geformter Milchschaum, fancy Tassen, der bitter-süsse Kaffeeduft im ganzen Raum und das Schreddern der Kaffeemaschinen im Hintergrund gehört alles zum besonderen Erlebnis dazu. Dennoch sind wir auch ein bisschen froh, dass diese Rechercharbeiten nun zu Ende sind, denn geldsparend ist das Käfele sicher nicht. Doch zum Glück gibt es ja in der Uni immer noch die Kaffeeautomaten.

*«Kunstvoll geformter Milchschaum, fancy Tassen, der bitter-süsse Kaffeeduft im ganzen Raum und das Schreddern der Kaffeemaschinen im Hintergrund gehört alles zum besonderen Erlebnis dazu.»*

#### Café-Tipps aus der Redaktion

Es gibt noch viele weitere Tipps, deshalb haben wir in unserer Redaktion herumgefragt und einige Empfehlungen gesammelt:

Eiswerkstatt, Petit Couteau, Werkstatt Lorraine, Café Marta, Ida, Beans&Nuts, Effinger, Sattler, Café Fédérale, Rösterei (in der Güterstrasse), Café Hueber, Einstein, Bakery Bakery

# Kein Bock mehr auf Sexismus-Debatten? – Pech gehabt!

Text: Ariana Schmitt und Laura Minnetian  
Illustrationen: Laura Godel

**Warum hält sich Sexismus so hartnäckig in unserer Gesellschaft? Was hat das mit strukturellem Sexismus zu tun? Und warum ist es so wichtig, dass wir uns alle damit auseinandersetzen und nicht müde werden, darüber zu diskutieren? Diesen und weiteren Fragen gehen die Autor\*innen in diesem Essay auf den Grund.**

Sexismus ist überall. Der Umgang damit ist je nach Perspektive jedoch sehr unterschiedlich. Die einen versuchen unermüdlich darauf aufmerksam zu machen, während die anderen dessen Existenz leugnen und vor allem einen Schlusspunkt hinter die Debatte setzen wollen. Ebenso gibt es viele, die dazwischen stehen: Sie sind sich vielleicht bewusst, dass Sexismus existiert, vielleicht nehmen sie ihn sogar als negativ wahr, aber sie finden die Diskussion ziemlich anstrengend und gehen ihr lieber aus dem Weg. Oder sie denken, dass es sie nicht genug angeht, denn Sexismus geht doch eh nur die Hälfte der Bevölkerung etwas an, oder? Wie auch immer, etwas haben wir alle gemein: Wir würden lieber über anderes reden als Sexismus.

Solange sich Sexismus so hartnäckig in unserer Gesellschaft hält, solange werden sich auch die Diskussionen darüber halten. Deshalb ist das der Fall, wenn es uns allen doch eigentlich lästig ist? Wie so oft gibt es auf diese Frage nicht diese eine richtige Antwort. Doch was uns der Antwort einen Schritt näher bringt, ist die Erkenntnis, dass Sexismus strukturell verankert ist. Was das bedeutet, erklären wir euch in den folgenden Zeilen.



## Einordnung

Beginnen wir von vorne: Sexismus ist eine Form von Diskriminierung. Dies wiederum ist ein Überbegriff für verschiedene Formen der Ungleichbehandlung von Menschen, die sich in vergleichbaren Situationen befinden, oder der Gleichbehandlung von Menschen in unvergleichbaren Situationen. Neben Sexismus lassen sich auch Rassismus, Ableismus, Ageismus etc. in die Kategorie der Diskriminierung einordnen. Wiederum kann diese in folgende Untergruppierungen aufgeteilt werden; direkte, indirekte, strukturelle, institutionelle und intersektionale Diskriminierung. Diese Bezeichnungen benennen jeweils eine Dimension der Diskriminierung und heben deren Wirkung hervor. Über jede dieser Unterformen könnten wir einen eigenen Artikel verfassen, jedoch fokussieren wir uns in diesem Essay auf die strukturelle Diskriminierung und dabei explizit auf strukturellen Sexismus. Jedoch ist wichtig anzumerken, dass sich das Konzept der strukturellen Diskriminierung genauso auf jegliche andere Arten der Diskriminierung anwenden lässt.

## Struktureller Sexismus

Werfen wir mal kurz einen genaueren Blick auf den Begriff des «strukturellen Sexismus». Was ist eigentlich mit «strukturell» gemeint? Struktur kann als Ordnung beschrieben werden, eine Ordnung, die einem System zugrunde liegt oder diesem innewohnt. Auf dieser Ordnung bauen sich das Verhalten und das Funktionieren der Gesellschaft auf. Im Umkehrschluss können gesellschaftliche Praktiken erst verändert werden, wenn eine Umstrukturierung vorgenommen wurde. So kann auch gesagt werden, dass das Hauptmerkmal von strukturellem Sexismus in seiner gesellschaftlichen Verankerung besteht, sowie seiner oft unbewussten Intention und der Frage, gegen wen sich die Ungleichbehandlung richtet. Strukturelle Diskriminierung ist eine systematische Benachteiligung von Personen aufgrund der Organisation unserer Gesellschaft und ihrer Institutionen. Sobald sich eine sexistische Handlung gegen bereits systematisch benachteiligte Personen – in unserer Gesellschaft FINTA\*-Personen – richtet, ist diese Handlung als struktureller Sexismus zu kategorisieren. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn dadurch die betreffenden Menschen weiter systematisch benachteiligt werden. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Intention hinter dieser sexistischen Handlung bewusst oder unbewusst war.

Ein simples Beispiel zur Veranschaulichung: Wenn ein Mann in der Öffentlichkeit einen anzüglichen Kommentar zum Aussehen einer fremden Frau macht, dann ist das eine strukturell sexistische Handlung. Verläuft die Situ-

ation umgekehrt, ist die Handlung weiterhin sexistisch, aber nicht strukturell. Denn dahinter steckt so viel mehr als nur dieser unangenehme Kommentar. Dahinter liegt die ganze Geschichte der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern, insbesondere mit ihrem historisch erzeugten Machtgefälle. Der Kommentar baut auf diesem Machtverhältnis auf und die Ungleichheit wird dadurch weiter reproduziert.

Daraus kann geschlossen werden, dass sich individueller Sexismus gegen alle Geschlechter richten kann, struktureller Sexismus jedoch nur gegen FINTA\*-Personen. Doch bevor wir weiter darauf eingehen, werfen wir einen Blick auf die historische Verankerung des Patriarchats.

## Ein Blick in die Vergangenheit

Um zu verstehen, wie Sexismus historisch gesehen in unserer gesellschaftlichen Struktur verankert wurde, gehen wir hier auf einige geschichtliche Aspekte ein. Sehr vereinfacht ausgedrückt begann mit der Sesshaftwerdung in westlichen Gesellschaften die Festigung traditioneller Rollenbilder und die damit verbundene geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. Kriege und Machtkämpfe verstärkten diese Strukturen weiter, indem Frauen oft auf ihre Rolle als Gebärmutter reduziert wurden. Das Aufkommen des Christentums trug zusätzlich dazu bei, das patriarchale Weltbild zu zementieren. Frauen galten unabhängig vom Mann nicht als vollständige Lebewesen – ein Narrativ, das sich bereits in der biblischen Geschichte von Adam und Eva widerspiegelt. Natürlich gab es durchaus bedeutende Frauenfiguren; jedoch wurden sie in historischen Überlieferungen oft verschwiegen oder ihre Erfindungen Männern zugeschrieben.

Dieses patriarchale Denken fand nicht nur Eingang in die Religion, sondern prägte auch die Philosophie, Wissenschaft und Arbeitswelt nachhaltig. Der Kapitalismus machte sich die bestehenden Strukturen zu eigen. Veronika Bennholdt-Thomsen spricht in diesem Zusammenhang von der «Subsistenzproduktion», womit sie die unbezahlte Arbeit meint, die Frauen im Sinne der Reproduktion zukünftiger Arbeitskräfte leisten. Während

*Individueller Sexismus kann sich gegen alle Geschlechter richten, struktureller Sexismus jedoch nur gegen FINTA\*-Personen.*

Männer meist in entlohnter Arbeit tätig waren, bleibt die Care-Arbeit, die auch heute noch überwiegend von FINTA\*-Personen geleistet wird, unbezahlt. Diese strukturelle Benachteiligung führt bis heute zu systematischer Altersarmut bei vielen dieser Personen. Mit der Zeit wurden solche Strukturen langsam aufgebrochen und auch der Zeitgeist hat sich verändert. FINTA\*-Personen haben sich emanzipiert und begonnen, sich gegen ihre Diskriminierung aufzulehnen. Jedoch muss man im Hinterkopf behalten, dass sich Frauen erst seit etwa 150 Jahren an Universitäten einschreiben dürfen und das Stimm- und Wahlrecht der FINTA\*-Personen erst seit 1971 bzw. 1991 schweizweit gilt.

Mit der Einführung des Frauenstimmrechts wurden aber das Patriarchat und der darin verankerte Sexismus nicht einfach behoben. Noch immer – und das 50 Jahre nach Einführung des Frauenstimmrechts – sind FINTA\*-Personen im Schweizer Parlament und Bundesrat (mit Blick auf die kommenden Bundesratswahlen) stark unterrepräsentiert. Dies hat mit den noch tief in uns verankerten Vorstellungen zu tun, dass FINTA\*-Personen weniger «gut geeignet» sind als Führungspersonen und in politischen Ämtern. Dem wird jedoch oft entgegengehalten, dass heutzutage alle Geschlechter die gleichen Chancen hätten. Das Argument wird gebracht, dass «wahrscheinlich einfach nicht so viele Frauen in die Politik wollen, weil sie dürften ja» und teilweise bereits Geschlechterquoten implementiert wurden, um gegen die Unterrepräsentierung vorzugehen. Hingegen sorgen Geschlechterquoten für noch mehr Ärger, «Menschen sollen doch aufgrund ihrer Begabung gewählt werden und nicht wegen ihres Geschlechts!», hört man in dieser Debatte nicht selten. Leichter gesagt als getan; weil wir uns der Assoziation der «schwachen» Frau und des «starken» Mannes so gewohnt sind, hinterfragen wir diese Denkweise nur selten und tragen noch eher zu deren Reproduktion bei. Das geht so weit, dass diskriminierende Aussagen von Betroffenen selbst getroffen werden oder von ihnen nicht als diskriminierend wahrgenommen werden. Es ist für unsere Gesellschaft normal, dass man Sätze hört wie etwa «Frauen machen Kinderbetreuung besser, das hat ja etwas mit weiblichen Qualitäten zu tun wie Nähe, Emotionalität etc.». Genau das spiegelt die strukturelle Verankerung von sexistischem Denken. Umgekehrt ist der Satz «Männer sind halt einfach emotionaler und bindungsorientierter, sie sind deshalb besser geeignet für die Kinderbetreuung» kaum vorstellbar.

Diese Beispiele zeigen, dass die heutigen Vorstellungen von Rollenbildern, geschlechtlichen Assoziationen, Kategorisierungen, Tra-

ditionen und Gewohnheiten bereits seit Jahrhunderten und noch immer strukturell in unserer Gesellschaft verankert sind. Weiter werden sie durch ihre ständige Reproduktion immer noch stärker gefestigt.

### Internalisierung und Reproduktion

Obwohl den meisten unter uns bereits vorher klar war, dass Sexismus in unserer Welt existiert, führen die Anekdoten oben noch einmal deutlich vor Augen, wie tief Sexismus in unserer Gesellschaftsstruktur verankert ist. Doch wie gelangen sexistische Praktiken in unser tägliches Verhaltensrepertoire? Wie reproduzieren wir diese Strukturen?

Bereits in unserer Kindheit werden uns sexistische Verhaltensweisen und Denkmuster weitergegeben, die wir durch Reproduktion aufrechterhalten. Das früheste Beispiel hierfür ist der Sprachgebrauch im Umgang mit Kleinkindern. Anpassungen der Wortwahl und Stimmlage je nach Geschlecht des Kindes passieren häufig unbewusst. Mit Mädchen wird oft in einer sanfteren Stimme gesprochen und die Kommentare beschränken sich häufig auf ihr Erscheinungsbild, beispielsweise «süss, niedlich, hübsch». Währenddessen wird bei Jungs eher eine auffordernde Tonlage angeschlagen, und die Sprecher\*innen beziehen sich auf ihre Handlungen. Dabei wird der Fokus beispielsweise auf Stärke, Durchhaltewille und Sieg gelegt. So wird männlich sozialisierten Menschen schon von klein auf mehr Selbstbewusstsein für ihr Handeln, ihre Entscheidungen und ihre Selbstwirksamkeit in die Wiege gelegt als weiblich sozialisierten Menschen. Diese Reaktion erfolgt auf eine Kategorisierung des Kindes in das männliche oder weibliche Geschlecht bloss aufgrund körperlicher Attribute. Candace West und Don H. Zimmerman bezeichnen diesen Prozess als «Doing Gender», was zugleich der Titel ihres Artikels ist. Sie gehen davon aus, dass sich das Geschlecht aus sozialen und biologischen Komponenten zusammensetzt. Eben dieser soziale Aspekt entsteht aus der Reproduktion der gewohnten Interaktionen, woran auch gesellschaftliche und kulturelle Erwartungen geknüpft sind.

Bereits solche Prägungen in der Kindheit sind ausschlaggebend, wie sich jemand im Erwachsenenalter verhält und welche Charaktereigenschaften man entwickelt. Es sind gesellschaftliche Erwartungen, welche sich in uns als Glaubenssätze manifestieren, welche wir verinnerlichen, woran wir unsere Rolle in der Gesellschaft messen und was wir uns selbst zutrauen. Diese Ideale sind auch heute noch in der Berufswelt verankert. Von Personen, die höhere Positionen besetzen, werden Qualitäten wie Durchhaltewille, Stärke,

Strenge und Durchsetzungskraft erwartet. Qualitäten, die klassischerweise in einem binären Weltbild als «männliche» Attribute gelten. Oftmals wird hieraus der Fehlschluss gezogen, dass sich somit Männer besser für Führungspositionen eignen oder dass Frauen, um in eine Führungsposition zu gelangen, diese Eigenschaften annehmen müssen. Diese Idee entspricht einem sehr hierarchischen Weltbild, in dem der Stärkere die Oberhand hat und wenig Wert auf Kommunikation auf Augenhöhe gelegt wird. Dies wirkt sich in der Realität darauf aus, dass in Branchen, in denen auch vermehrt FINTA\*-Personen angestellt sind, ihre Vorgesetzten dennoch Cis-Männer sind. Dieser Mechanismus kann auch an der Universität Bern beobachtet werden: Insgesamt identifizieren sich an der Uni Bern 53 % der Angestellten als weiblich; jedoch besetzen sie nur 30 % aller Professuren.

An dieser Stelle möchten wir noch etwas genauer auf die spezifischen Problematiken der strukturellen, geschlechtsspezifischen Zu-



schreibung von Eigenschaften eingehen. Bereits die Unterteilung von Eigenschaften in «männlich» oder «weiblich» ist äusserst kritisch. Abgesehen davon, dass dadurch automatisch alle anderen Geschlechter ausgeschlossen werden, wird so davon ausgegangen, dass Charaktereigenschaften als gegeben und angeboren angesehen werden und dass diese auch oftmals mit einer Wertung einhergehen.

Mit der Wertung von Eigenschaften meinen wir, wie die Gesellschaft diese kategorisieren und welche Reaktion sie hervorrufen. Wie bereits oben erwähnt, werden als typisch «männlich» qualifizierte Eigenschaften insgesamt ernster genommen und als Stärke angesehen, unabhängig davon, wer diese aufweist. Während als typisch «weiblich» qualifizierte Eigenschaften oft als schwächer und emotionaler angesehen werden, wodurch ihnen auch eine gewisse Ernsthaftigkeit ab-

gesprochen wird. Das sind natürlich sehr vereinfachte und generalisierende Beispiele, aber im Kern widerspiegeln sie die Herabwertung von FINTA\*-Personen. Dies zeigt sich auch in der tieferen Entlohnung von sozialen Berufen, vor allem Care-Berufsgruppen, welche vermehrt von FINTA\*-Personen besetzt sind. Oder am Beispiel des Frauenfußballs, dessen Stadien oftmals leer bleiben, da die Spiele als weniger spannend stigmatisiert werden.

In den Geschlechterwissenschaften wird zwischen dem biologischen (sex) und dem sozialen (gender) Geschlecht unterschieden. Hierbei beruht das biologische Geschlecht auf rein biologischen Attributen, während das soziale Geschlecht die Verhaltensweisen einer Person bestimmt. Durch diese Weltanschauung kann aufgezeigt werden, wie ein Mensch – unabhängig des biologischen Geschlechts – stark durch das soziale Umfeld und die Erziehung beeinflusst wird. Wie Simone de Beauvoir sagt: «On ne naît pas femme, on le devient», die Annahmen gegenüber dem Geschlecht beruhen also tatsächlich auf gesellschaftlich herbeigeführten Konstrukten. Natürlich mag es sein, dass wir gewisse Eigenschaften vermehrt bei gewissen Personen oder Geschlechtern beobachten können als bei anderen, jedoch liegt dies vielmehr an Sozialisierung statt am Geschlecht an sich. Die Sozialisierung einer Person ist also grundlegend dafür verantwortlich, welche Eigenschaften eine Person annimmt, was in unserer Gesellschaft oftmals als mit dem biologischen Geschlecht gekoppelt angesehen wird.

### Gibt es nicht auch Sexismus gegen Cis-Männer?

In vielen Diskussionen wird immer wieder in den Raum geworfen, «Aber Männer können genauso von Sexismus betroffen sein!» Dies ist ein Scheinargument, das vom eigentlichen Thema ablenken soll. Um es kurz zu sagen: Ja, Cis-Männer können genauso sexuell belästigt werden oder aufgrund ihres Geschlechts ungleich behandelt werden, das wird jedoch als individueller Sexismus bezeichnet. Im Gegensatz zum strukturellen Sexismus beruht der individuelle Sexismus nicht auf einer historisch verankerten Machtstruktur. Ein sexistischer Kommentar oder ein Nicht-Einstellen eines Cis-Mannes ruft nämlich keine systematische Benachteiligung hervor, die auf tief verankerte Strukturen aufbaut. Auf den Punkt gebracht kann also gesagt werden: In unserer Gesellschaft mit ihrer patriarchalen Vergangenheit und Gegenwart gibt es keinen strukturell verankerten Sexismus gegen Cis-Männer, genauso wenig wie es Rassismus gegen weisse Personen gibt.

## Mit der Einführung des Frauenstimmrechts wurden das Patriarchat und der darin verankerte Sexismus nicht einfach behoben.

### Es geht uns alle was an!

Was bei dieser Debatte oft vergessen geht, ist die Tatsache, dass diese Thematik jede einzelne Person etwas angeht, einfach nur, weil wir Teil dieser Gesellschaft sind. Sie betrifft also nicht nur diskriminierte Personen und auch nicht nur jene, die aktiv und bewusst Sexismus reproduzieren. Wir sind also alle Teil des Problems, aber genauso Teil der Lösung. Um strukturell wirklich etwas ändern zu können, brauchen wir alle Geschlechter. Doch wo soll man überhaupt beginnen? Der einfachste Schritt ist, sich selbst zu informieren und eigene Verhaltensweisen zu reflektieren. Es ist absolut nichts falsch daran, wenn jemand sich dazu entschliesst, eine «klassische» Rolle einzunehmen. Jedoch ist es wichtig zu reflektieren, ob man dies nur tut, weil es einem so beigebracht wurde, oder ob einem tatsächlich ein anderer Lebensentwurf vorschwebt, man sich jedoch nicht traut, diesen zu realisieren. Es sind in der Regel Leute in sehr privilegierten Positionen, die sich überhaupt Gedanken dazu machen können. Viele Menschen haben diese Kapazitäten gar nicht. Wir sehen aber genau deshalb jede Person, die privilegiert genug ist, sich diese Gedanken machen zu können, in der Pflicht, das zu tun.

### Ausblick in die Utopie

Doch welchen Zustand streben wir genau an? Idealerweise eine Welt ohne Sexismus, aber realistisch gesehen ist das eine eher utopische Vorstellung. Daher plädieren wir dafür, dass bereits in kleinen Orten und Räumen sogenannte Safer-Spaces gebildet werden, in denen Strukturen aufgebrochen werden und Menschen auf Sexismus sensibilisiert werden. Kritische Stimmen mögen

hier Realitätsflucht vermuten. Wir argumentieren hingegen, dass es ein Blick darauf ist, was möglich wäre – ein Blick in eine Welt, in der Sexismus nicht mehr ganz so omnipräsent ist. Ebenso bieten Safer-Spaces einen Erholungsort für FINTA\*-Personen, einen Ort, wo sie nicht mehr immer doppelt so viele Schritte machen müssen, um gleich schnell voranzukommen, wie ihre männlichen Kollegen.

Nachdem man sich bewusst wird, dass man selbst Teil der Reproduktionskette ist, führt der nächste Schritt aus der eigenen Komfortzone hinaus. Es gilt, auch andere Menschen für dieses Thema zu sensibilisieren und auf sexistische Praktiken aufmerksam zu machen. Nur durch ständige und unermüdete Erinnerungen und Reflexion können Safer-Spaces aufrechterhalten und weiterverbreitet werden, um nach und nach Sexismus-freie Zonen zu schaffen. Schon nur der Gedanke daran, in einer Welt zu leben, wo jede\*r so sein kann, wie er\*sie möchte, ist es wert. Eine Welt, in der männlich sozialisierte Personen ihre Gefühle frei ausdrücken können, ohne als schwach bezeichnet zu werden und weiblich sozialisierte Personen das gleiche Mass an Selbstbewusstsein in die Wiege gelegt bekommen.

Darum, auch wenn es anstrengend ist und wir keine Lust mehr darauf haben, lasst uns weiter über strukturellen Sexismus reden, voneinander lernen und uns so Schritt für Schritt einer Zukunft nähern, in der Sexismus der Vergangenheit angehört.



## GÖTTERDÄMMERUNG

**Oper von Richard Wagner**  
Musikalische Leitung: Nicholas Carter  
Regie: Ewelina Marciniak



Stefanie (28) aus Muri b. Bern fragt:

## Liebe Expertin, darf ich meine Tagesdecke auch nachts benutzen?

Liebe Stefanie, selbstverständlich nicht, nein. Es heisst ja schliesslich nicht umsonst Tagesdecke. Hättest du eine Tagesundnachtdecke, sähe der Fall natürlich anders aus. Die Tagesdecke ist ein speziell für den Tag entwickeltes Textil, dessen molekulare Struktur einzig und allein fürs Zudecken am Tage gedacht ist. Dies bestätigt auch eine aktuelle Studie des Max-Planck-Instituts. Die Studie hat untersucht, ob und wenn ja inwiefern die nächtliche Benutzung von Tagesdecken Auswirkungen auf die Schlafqualität sowie die mentale Gesundheit hat. Die Resultate der Studie könnten – surprise surprise – nicht eindeutiger sein: Die Benutzung von Tagesdecken in der Nacht hat negative Auswirkungen auf unsere Schlafqualität, da die chemische Zusammensetzung der Decke die Initiierung der Slow-Wave-Sleep-Phase (SWS-Phase) verhindert. Auf Dauer hat dies nicht nur gravierende Folgen für unseren Organismus, sondern auch für unsere mentale Gesundheit. Wissenschaftler\*innen raten deshalb dringlichst davon ab, Tagesdecken auch in der Nacht zu benutzen. Diese Warnung gilt für alle Tagesdecken, die aktuell auf dem Markt sind – auch die qualitativ hochwertigen fair-trade Tagesdecken von ZARA Home, produziert nach höchsten ethischen Standards. Deshalb, liebe Stefanie, würde ich dir – deiner Gesundheit zuliebe – raten, deine geliebte Stärnli-Tagesdecke abends vom Bett zu nehmen. Oder gar gänzlich aus deiner Wohlfühloase zu verbannen.

Deine Expertin – noé

Auch wenn es die Dozierenden zu Semesterbeginn kollektiv und repetitiv abstreiten – es gibt sie, die dummen Fragen! Unser Expert\*innenteam nimmt sich ihrer an: eloquent, sachkundig und auch durchaus verständnisvoll. Sende deine Frage bis zum 32. März an [frage@studizytig.ch](mailto:frage@studizytig.ch)



**Kanton Bern**  
Canton de Berne

Beratungsstelle der Berner Hochschulen  
Service de conseil des hautes écoles bernoises  
Universities of Bern Counselling Centre



**BERATUNG** zu studien- bzw. arbeitsbezogenen Themen und persönlichen Schwierigkeiten

**INFORMATIONEN** auf unserer Website rund ums Studieren und Arbeiten an den Berner Hochschulen

**WORKSHOPS** zu nützlichen Themen fürs Studium

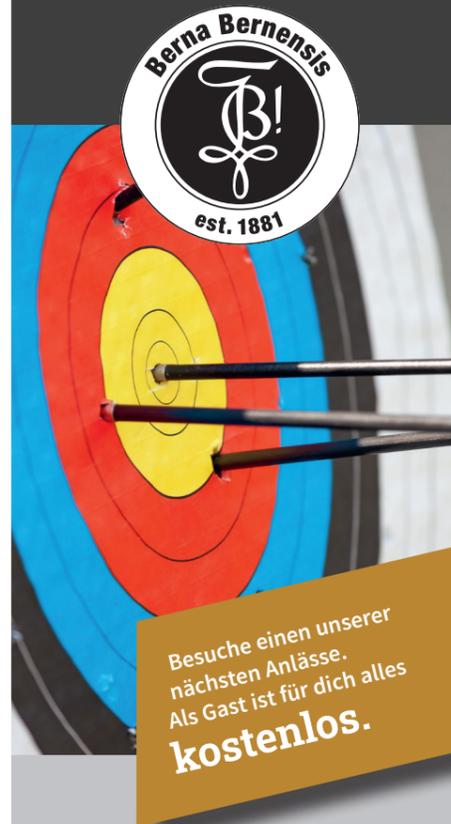
Kostenlos und vertraulich



Erlachstrasse 17, 3012 Bern  
Tel. 031 635 24 35  
[beratungsstelle.bernerhochschulen@be.ch](mailto:beratungsstelle.bernerhochschulen@be.ch)  
<https://www.bst.bkd.be.ch>

## Dein 2025 wird ein Volltreffer

Mit Pfeil und Bogen in den Wäldern von Bern und danach mit Bierdeckel und Glas in den Feierabend.



### Spannendes Studentenleben garantiert!

Das Einzige, was du tun musst, um dein Studentenleben abwechslungsreich und spannend zu gestalten, ist, dich für die nächste Veranstaltung anzumelden.

Samstag, 26. April 2025  
14.00 – 22.00 Uhr  
Wohlen bei Bern

Nimm am Bogenschiessen 2025 teil! QR-Code scannen und anmelden.



1881.ch

Infos und Anmeldung:  
[1881.ch/anmeldung](https://1881.ch/anmeldung)

# Die Komplexität des Kindes

Text: Jane Nikkel

Bereits der alte Begriff Pädagogik aus dem Griechischen deutet auf das sich-entfalten lassen des Kindes hin. Er leitet sich vom Wort pais gleich «Kind» und agein gleich «agieren mit» ab.

Ich träume von einer Schule, wo Wohlwollen zuoberst steht. Wo alle voneinander lernen wollen und wo es darum geht, starke Persönlichkeiten zu schaffen. Kinder zu stärken darin, wer sie sind und wie sie sein wollen. Kinder, die einander stärken, die füreinander da sind, die wissen, dass wir einander brauchen. Kinder, die frei sind. Kinder, die sich stark fühlen. Jedes Kind kann so viel in diese Welt geben.

Was, wenn jedes Kind einen Teil von mir als Lehrperson spiegelt? Was, wenn sie mich gar nicht nerven, sondern mir etwas zeigen wollen. Über sich, über mich, über meinen Unterricht, über die Welt?

Was, wenn das Kind mich gar nicht provozieren will? Eine Provokation muss auf Resonanz stossen, ich muss dafür empfänglich sein. Was, wenn das Kind zuhause keine emotional zugänglichen Eltern hat und bei mir danach sucht. Wenn es wissen will, wie ich auf sein Handeln reagiere.

Am einfachsten ist es, die Kinder einzuschüchtern und sie ins System zu pressen durch Angstmachung. Aber Angst blockiert das Lernen und somit die Möglichkeiten zur Entwicklung und Entfaltung. Geht es nicht um mehr als um Wissensvermittlung?

Soll das Kind nicht auch lernen, sich auszudrücken, sich in der Welt zurechtzufinden, sich selbst als eine würdige, eigene, wirksame Person zu erfahren, eigenständig zu denken und zu handeln, nicht aus Angst und Unterwerfung, sondern aus Verstehen?

Wie es in einem Kind aussieht und wo die Ursachen seines Verhaltens liegen, ist eine enorm komplexe Sache mit verschiedensten Facetten.

Dieses Bewusstsein sollte man stetig mit sich herumtragen.

## DAS AIKI-PRINZIP

Die Kunst der friedvollen Problemlösung



RENE KRUMM  
Mit Illustrationen von Patricia Köppel

## Das Aiki-Prinzip - für mehr Frieden!

Der ganzheitliche Hintergrund der japanischen Kampfkunst Aikido eignet sich auch zur Problemlösung im Alltag! Das Prinzip und seine Elemente werden mit Illustrationen für alle verständlich auf unser Alltagsleben übertragen.

Taschenbuch, 130 Seiten, BoD-Verlag, Norderstedt 2024  
ISBN 978-37597-7158.2. Leseprobe: [www.aiki-prinzip.ch](http://www.aiki-prinzip.ch)

# 100 Jahre – Das alles ist SUB

Text: Sophie Odermatt  
Bilder: Sophie Odermatt  
Illustrationen: Sophie Odermatt

**Am 9. April heisst es raus aus den Hörsälen und Geburtstag feiern – die SUB wird 100! Nebst einem vielseitigen Programm aus Workshops, Podiumsdiskussionen, Konzerten und mehr, wird zum Jubiläum auch zurückgeschaut: auf ein Jahrhundert zwischen Beständigkeit und Wandel.**

Vor genau hundert Jahren entstand nach mehreren gescheiterten Anläufen endlich auch in Bern eine gesamtstudentische Organisation: unsere SUB. Vorgängerorganisation wie der Verein «Academia» oder der «Verband der Bernischen Studentenschaft» (VBS) konnten sich langfristig nicht beweisen. Erstere, die bereits 1858 ihre Statuten setzte, fiel um die Jahrhundertwende Streitereien zwischen den Studentenverbindungen und nicht-organisierten Studenten, sogenannten «Wilden», zum Opfer. Der VBS hingegen, der über 60 Jahre später von den Fakultäten und Freistudenten – jedoch ohne die Verbindungen – gegründet wurde, ging an mangelhaft organisierten Fakultätsorganen zugrunde. Erst 1925, gelang es unter Mithilfe des damaligen Rektors Walther Burckhardt und einigen Mähen, die Studentenverbindungen mit dem VBS zu vereinen und die «Studentenschaft der Universität Bern» war geboren. Von da an sollte sie «ein Gegengewicht zu der geistigen Zersplitterung schaffen helfen, wie sie die wissenschaftliche Ausbildung heute mit sich bringt».<sup>1</sup>

In ihrem ersten Jahr beliefen sich die Aufgaben der SUB vor allem auf Hilfestellungen im Studi-Alltag. Darunter eine Kinokommission, ein Lesesaal, ein studentischer «Erfrischungsraum» und ein Amt für Verbilligungen aller Art. Wenn sich auch die Angebote der SUB mit der Zeit wandelten und die Organisation sich stetig neuen Umständen anpassen musste, blieb sie im Kern beständig. Laut Statuten erfüllt sie – 1925 wie heute – den Zweck der Vertretung der ideellen und materiellen Interessen der Studierenden.<sup>2</sup> Und die sind bekanntlich genauso divers wie die Studierenden selbst.

## Die SUB ist vernetzt

Innerhalb der Universität vertritt die SUB studentische Interessen gegenüber der Universitätsleitung, im Senat und in universitären und fakultären Kommissionen. Seit 1997 ist das auch gesetzlich so verankert. Von Beginn an ist sie Mitglied im Verband der Schweizer Studierendenschaften, dem VSS, und pflegt darin eine rege Zusammenarbeit mit Studierenden in der ganzen Schweiz. Die

Beziehungen der SUB reichten schon früh auch bis ins europäische Ausland. In den ersten Jahren war die Errichtung eines Schweizerhauses in der Cité Universitaire in Paris in aller Munde, das der VSS mit Unterstützung der SUB 1930 in Auftrag geben konnte und künftig Schweizer Studierenden auf Reisen ein Heim bot.

Das bis in die 60er bestehende «Auslandamt» der SUB förderte den Kontakt mit ausländischen Studierenden und veranstaltete dazu gesellige Anlässe wie den «traditionellen Ausländerabend»,<sup>3</sup> Ausflüge und Austauschreisen. Der heutige Club ISC entstand aus einem ehemaligen Lokal dieses Auslandeams.

## Die SUB ist politisch

In den Gründungsjahren eher von inneruniversitärem Tatendrang gepackt und nach Statuten ausdrücklich «politisch neutral» eingestellt, äusserte sich die SUB nur in ausgewählten gesellschaftlichen Fragen. Mit einer Aufklärungsaktion über die scheinbare Schnapsgefahr, schnupperte sie 1926 aber schon früh Aktivismus-Luft. In den 30ern war dieser politische Keim weiter angereift und die SUB wirkte 1937 mit einer «Hochschulwoche für geistige Wehrbereitschaft» an der geistigen Landesverteidigung mit. Ihre Blütezeit in Sachen Politik erreichte die SUB schliesslich in den 60er Jahren. Sie nahm vermehrt Stellung in hochschulpolitischen Debatten und forderte Mitbestimmung an der Uni. Sie verschrieb sich zugleich nicht mehr «politischer Neutralität», sondern lediglich einer «parteilichen Unabhängigkeit»<sup>4</sup> und kann seither auch zu aktuellen Fragen Stellung nehmen. Somit war der Grundstein gesetzt, sich auch ausseruniversitär politisch zu engagieren. Auch die 68er-Bewegung ging an der SUB nicht vorbei und trug in den 70ern vielerlei Früchte: Eine linke Mehrheit im Studierendenrat, die sich einem neomarxisti-

schen Programm verschrieben hat oder etwa ein wachsendes Programm an Alternativen Lehrangeboten – von der SUB und mit dem VSS landesweit organisiert, «um Alternativen zu unserem rein bürgerlichen Lehrbetrieb aufzuzeigen».<sup>5</sup> Sie behandelten Themen wie den Mythos Freie Marktwirtschaft (WS 71/72) oder die aufkommende Atomenergie (WS 77/78). Seither verstand sich die SUB als Opposition in der Universitätspolitik. Demonstrationen, Petitionen und Besetzungen wurden in der SUB und unter Studierenden immer präsenter. Insbesondere die Besetzung des Soziologischen Instituts 1974 erregte mediales Aufsehen und wurde letztlich polizeilich aufgelöst. Diese politische Hochphase wurde im nächsten Jahrzehnt jedoch durch die Unileitung, aber auch durch innerstudentische Gruppierungen, schärfer in Schach gehalten und die SUB wurde ermahnt, sich auf studentische Interessen innerhalb der Universität zu fokussieren. Diese hören aber bekanntlich nicht nach der Vorlesung und jenseits des Elfenbeinturms auf. Studentische Anliegen sind vielseitig, realpolitisch und können auch bis vors Parlament kommen. So ergriff die SUB 1996 das kantonale Referen-

dum gegen die Einführung des Numerus Clausus in der Medizin und unterstützte mehrere nationale Volksinitiativen des VSS, wie die 2010 lancierte Initiative gegen den Stipendienabbau.

## Die SUB ist unterstützend

Nebst diesen grösseren Bemühungen in Bundesbern, unterstützt die SUB Studierende auch im ganz normalen Uni-Alltag. Sie bietet Fachschaften und SUB-Gruppierungen Druck- & Kopiermöglichkeiten an, verleiht Pausenhofspiele für die Mittagspause und ermöglichte seit ihrer Gründung Vergünstigungen aller Art – von Büchern über Kultur bis ÖV. 1986 organisierte die SUB zum ersten Mal den Tag des Studienbeginns und bahnt seither jährlich in Zusammenarbeit mit der Unileitung neuen Studierenden einen Weg durch den Uni-Dschungel. 1997 bis 2004 erschien passend dazu eine Infobroschüre für Studieninteressierte mit dem Titel «Uni-Dschungelbuch», sowie bereits ab 1977 das «SUB Vademecum», das Erstsemestrigen helfen sollte, sich im neuen Lebensraum zurechtzufinden. Etablierte Studierende informierte die SUB seit den 30ern mit eigenen Zeitungen wie dem «Berner Student», dem «unikum» oder dem (zwei)wöchentlich erscheinenden Kalender «WoKa».

*«Studentische Anliegen sind vielseitig, realpolitisch und können auch bis vors Parlament kommen.»*



Die SUB bietet Orientierung im Studienlabyrinth, Staatsarchiv des Kantons Bern StABE V SUB 820.

<sup>1</sup> Tätigkeitsbericht der Studentenschaft der Universität Bern (WS 1925/26), S. 2. Staatsarchiv des Kantons Bern, StABE BB IIIb 1056.

<sup>2</sup> Erste SUB-Statuten Reglement betreffend die Organisation der Studentenschaft der Universität Bern, sowie aktuelle Statuten auf der SUB-Website: sub.unibe.ch.

<sup>3</sup> Ausländer und Schweizer treffen sich bei Stimmung und Tanz an der Winter Night Party, Pressemitteilung des Auslandeams der SUB vom 10.02.1955. Staatsarchiv des Kantons Bern, StABE BB IIIb 1058.

<sup>4</sup> hiess es in den revidierten Statuten von 1966.

<sup>5</sup> und überdies «der völligen Absenz der marxistischen Theorie im Lehrangebot entgegenzutreten». Diverse Briefe um 1975. Staatsarchiv des Kantons Bern, StABE V SUB 69.

Seit ihrem zweiten Semester betreibt die SUB eine Arbeitsvermittlung, die über die Jahrzehnte stetig erweitert und angepasst wurde. Heute ist sie Marktführerin in der Vermittlung von Studijobs. Neben Stellen vermittelt sie seit den 1960ern auch Wohnungen und Zimmer an Studierende und berät sie mit dem Rechtsberatungsdienst – vor 2015 noch «Rechtshilfedienst» – seit 50 Jahren in Rechtsfragen. Bis 1983 betrieb die SUB einen eigenen Laden mit günstigem Papeteriebedarf und medizinischen Artikeln.

Von Beginn an war die SUB entschlossen, Gelder für bedürftige Studierende zu sammeln. Anfangs noch lose aus Erträgen von Universitätsfesten in Fonds angesammelt, gründete sich 1927 das «Amt für Studentenhilfe» mit eigenem Darlehensfonds, das heute in der Form des Sozialfonds fortgeführt wird. Sie setzte sich für bezahlbare Studi-Wohnungen ein und gegen Erhöhungen universitärer Kosten, allen voran den Studiengebühren – in den 90ern wie aktuell. Auch in Sachen Chancengleichheit macht sie sich stark, etwa für Studierende auf dem Zweiten Bildungsweg, für bessere Stipendien und gegen Vorselektionierung wie den Numerus Clausus in der Psychologie oder der Medizin. Die Gleichberechtigung der Geschlechter rückte in den 80ern vermehrt in den Aufgabenbereich der SUB. Das Ressort Gleichstellung – 1987 zuerst unter dem Namen «Frauen» gegründet – setzt sich gegen Sexismus, Rassismus, Queerfeindlichkeit und andere Diskriminierungsformen an der Universität ein. Verschiedene Veranstaltungen und Programme wurden dafür lanciert, wie das seit 2002 bestehende «wo\*mentoring», ein Mentoring-Programm für TINFA-Studierende, die promovieren möchten.

Ihre Unterstützung sprach die SUB in ihrer Geschichte immer wieder auch über Landesgrenzen hinaus. In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts verbündete sie sich mit Studierenden in Osteuropa und verurteilte Repressionen an ausländischen Universitäten. Nach dem Prager Frühling beispielsweise organisierte die SUB Sprachkurse, Spendenaktionen und Zimmervermittlungen für Geflüchtete aus der Tschechoslowakei und spendete nach dem Ungarnaufstand 1956 zwei Drittel ihres Vermögens an ungarische Geflüchtete. Im Jahr 2016 rief die SUB auch das Projekt «Offener Hörsaal» ins Leben, das geflüchteten Personen Einblick in ein Hochschulstudium gewährt.

## «[E]in Klettergarten oder eine Rutschbahn durch die Gänge des Hauptgebäudes oder ein Fallschirmabsprung als Hauptattraktion bei einem Open-Air-Festival auf dem Gurten.»

### Die SUB ist kulturschaffend

Die SUB kennt sich mit Festen und Feierlichkeiten bestens aus. Bereits im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens fanden jährliche Feste statt: in den Wintersemestern ein akademischer Ball und bis 1936 ein «Sommernachtsfest» im Rosengarten oder auf dem Gurten. In der Nachkriegszeit folgte der jährliche Uniball und in den 70ern dann das Unifest – stets mit Konzertprogramm, Jahrmarktsattraktionen wie Flaschenfischen oder Schiessbuden, reichlich Verpflegung «u viu z'trinke»<sup>6</sup>. Aber auch vor aussergewöhnlichen Programmpunkten scheute die SUB nicht: etwa ein Klettergarten oder eine Rutschbahn durch die Gänge des Hauptgebäudes oder ein Fallschirmabsprung als Hauptattraktion bei einem Open-Air-Festival auf dem Gurten.

Jedes Jahr kamen zahlreiche eigene Veranstaltungen dazu: vSogar eine studentische Bar am Falkenplatz war in den 2010ern in Planung, erblickte aber leider nie das Licht der Welt. Die SUB setzte sich auch für ausseruniversitäre Kulturräume wie die Reitschule oder das Zaffaraya ein. Seit 2002 bietet sie ihren Mitgliedern Freie Eintritte in Kulturlokale und die verschiedensten kulturellen und sportlichen Veranstaltungen. Die Akademische Sportkommission, aus der unser heutiger Unisport hervorgeht, war eines der ältesten SUB-Projekte und organisierte jedes Semester das universitäre Sportangebot, Ski- und Sportlager und immer wieder auch Wettkämpfe in verschiedenen Sportarten. Heute unterstützt die SUB kulturschaffende Studierende und studentische Projekte mit einem eigenen Fonds.

### Die SUB ist beständig – Seit 100 Jahren

Obschon heute nicht mehr wegzudenken, war die Studierendenschaft als Gesamtorganisation nicht immer selbstverständlich. 1973 entfachte dazu ein grösserer Streit: Aufgrund der automatischen Mitgliedschaft in der Studierendenschaft, warf die «Vereinigung gegen die Unruhen an der Universität Bern» (Pro Uni) der SUB vor, eine «Zwangskörperschaft» zu sein. Derselbe Vorwurf wurde der Studie-

rendenschaft der Universität Basel im selben Jahr noch zum Verhängnis und auch die der Uni Zürich wurde fünf Jahre später aufgrund dessen aufgelöst. In Bern wurde der SUB vorerst lediglich der Geldhahn abgedreht: Auf Beschluss des Regierungsrates, wurde ihr die Autonomie über ihre Finanzen entzogen und eine «Kasse für studentische Zwecke» mit der Verwaltung der SUB-Gelder beauftragt. Später erhielt die SUB wieder ein eigenständiges Budget für ihre Kernaufgaben, Politisches und Kulturelles sollte aber mit freiwilligen Beiträgen finanziert werden. Dadurch wurde nicht nur ihre politische Aktivität massiv beschnitten, sondern durch die beschränkten Ressourcen auch die laufenden Dienstleistungen. Auch wenn die SUB versuchte, ihren Kernaufgaben und -anliegen weiterhin nachzugehen, musste sie 1983 den Grossteil dieser Arbeit ehrenamtlich leisten und hat darauffolgend ihre Dienstleistungen während mehreren Monaten aus Protest eingestellt. Die Regierung meinte, wenn es auch ehrenamtlich ginge, bräuchte es die Beiträge ja nicht.<sup>7</sup> 1983 lag dann schliesslich eine Motion zur Abschaffung der SUB dem Bernischen Grossen Rat vor. Doch die Abstimmung zeigte deutlich: Bern braucht die SUB.

All das ist SUB, aber auch noch viel mehr. Das wichtigste wurde hier noch kaum erwähnt: SUB sind die Studierenden, die die Organisation tragen und überhaupt erst konstituieren. Und als SUB-Mitglied hast du die Möglichkeit dich einzubringen: in deiner Fachschaft, einer Kommission oder mit deiner Stimme an den nächsten Studierendenratswahlen Ende März/Anfang April. Denn die SUB erfüllt erst dann ihren Zweck, «wenn möglichst viele Kommiliton[\*inn]en zu einer universellen Auffassung ihres Studiums gelangen und sich für die Mitsud[er]enden] und deren Interessen einsetzen lernen.»<sup>8</sup> 1925 wie heute.



Eine Abstimmung der Studierendenschaft im Hauptgebäude, Staatsarchiv des Kantons Bern StABE V SUB 820.



Kaum wiederzuerkennen: Das Sekretariat der SUB in den 2000ern.

<sup>6</sup> Heisst es in einer Pressemitteilung der SUB vom 08.02.1978. Staatsarchiv des Kantons Bern, StABE V SUB 71.

<sup>7</sup> Berichtete die SUB in der SUBstanz (9), 24. Juni 1983. <sup>8</sup> *Ausländer und Schweizer treffen sich bei Stimmung und Tanz an der Winter Night Party*, Pressemitteilung des Auslandsamts der SUB vom 10.02.1955.

<sup>9</sup> *Tätigkeitsbericht der Studierendenschaft der Universität Bern (WS 1925/26)*, S. 3. Staatsarchiv des Kantons Bern, StABE BB 111b 1056.



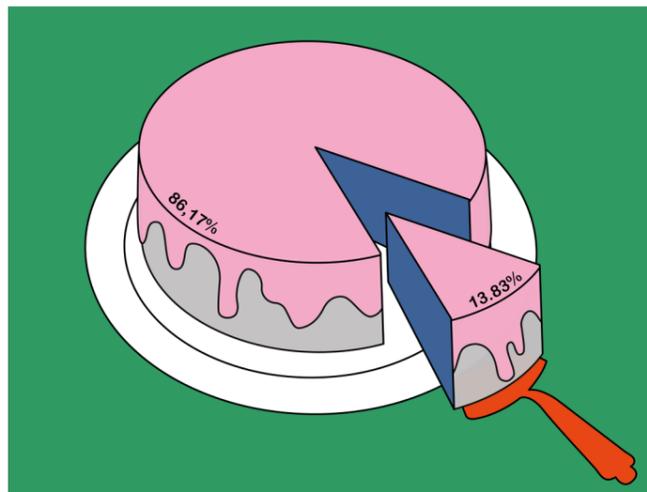
## Wahlbeteiligung im Sinkflug

Als 1976 die ersten Wahlen des Studierendenrats (SR) der Universität Bern stattfanden, lag Enthusiasmus in der Luft. 42.6 Prozent aller Wahlberechtigten nahmen an der Wahl teil. Doch schon bald ging es steil nach unten mit der Partizipation bei den SR-Wahlen. 2013 war schliesslich der Tiefpunkt bei 9 Prozent erreicht.

In den folgenden Wahlen stieg die Beteiligung zwar wieder ein wenig an, hoch ist sie aber nach wie vor nicht. Bei den letzten Wahlen, die im Jahr 2023 stattfanden, lag die Wahlbeteiligung erneut bei desillusionierenden 13.83 Prozent, was nur gerade 1'575 von 11'389 wahlberechtigten Studierenden entspricht.

Auch an anderen Schweizer Universitäten lässt sich eine tiefe Wahlbeteiligung bei den SR-Wahlen feststellen. An der Universität Zürich wählten 2023 nur 11.9 Prozent der Studierenden ihren Rat. An der Universität Freiburg lag die Wahlbeteiligung bei den SR-Wahlen 2024 bei nur gerade 10.6 Prozent. Die Universität Luzern kam bei den Wahlen 2024 immerhin auf eine Beteiligung von 21.29 Prozent. Berauschend ist aber auch diese Zahl nicht.

*«Bei den letzten SR-Wahlen, die 2023 stattfanden, lag die Wahlbeteiligung bei desillusionierenden 13.83 Prozent.»*



Nur ein kleiner Bruchteil aller Studierenden nimmt an den SR-Wahlen teil.

## Höhere Beteiligung auf nationaler Ebene

Auf nationaler Ebene ist die Beteiligung an Wahlen im Allgemeinen deutlich höher. An den Nationalratswahlen im Jahr 2023 nahmen 46.6 Prozent aller Wahlberechtigten teil. Früher lag die Wahlbeteiligung teilweise sogar weit über 50 Prozent. Selbst die tiefste Beteiligung, die im Jahr 1995 erreicht wurde, lag bei 42,2 Prozent.

Die Wahlbeteiligung unterscheidet sich von Kanton zu Kanton stark. Während sie bei den Wahlen 2023 in Schaffhausen, der als einziger Kanton eine Stimmpflicht kennt, bei 61.6 Prozent lag, nahmen in Appenzell Innerrhoden nur gerade 24.5 Prozent aller Wahlberechtigten an den Nationalratswahlen teil. Abgesehen von einzelnen Ausreissern unter den Kantonen zeigt sich im Durchschnitt eine deutlich höhere Wahlbeteiligung an nationalen Wahlen als an den SR-Wahlen der Universität Bern. Warum ist das so? Weshalb interessiert sich kein Mensch für die SR-Wahlen? Diese Frage hat mich umgetrieben.

### Politisch, aber anders

Auf der Suche nach Antworten, kommt mir, beeinflusst durch das

Narrativ der Medien, sofort eine These in den Sinn: Junge Menschen interessieren sich generell weniger für Politik und beteiligen sich daher kaum an Wahlen.

Ob diese breite Auffassung stimmt, frage ich Marc Bühlmann, der seit 2013 Professor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Bern ist.

Ja und nein, antwortet er mir. Auch wenn meine These nicht völlig falsch sei, greife sie zu kurz. Zwar stimme es, dass sich in der institutionalisierten Partizipation, das heisst bei Wahlen und Abstimmungen, grosse Unterschiede zwischen den Altersklassen feststellen lassen. Junge Menschen gehen weniger abstimmen und wählen als ältere Menschen. Allein daraus dürfe aber nicht geschlossen werden, dass sich junge Menschen nicht für Politik interessieren. Sie partizipieren auf andere Weise, gehen etwa an Demos oder bekleben ihre Laptops mit provokanten Stickern. Dass sich junge Menschen oft durch diese sogenannte nicht-institutionalisierte Partizipation politisch bemerkbar machen, rühre daher, dass sie das Gefühl haben, Abstimmen und Wählen bewirke ohnehin kaum etwas.

Bühlmann stellt fest, dass sich junge Menschen zwar weniger an Wahlen und Abstimmungen beteiligen, politische Entscheidungen fällen sie aber trotzdem. Selbst alltäglich wirkende Handlungen haben oft einen politischen Kern, erklärt der Direktor von Année Politique Suisse, der Chronik zur Schweizer Politik. Politik fange schon beim Zähneputzen an. «Ob ich mir am Morgen die Zähne mit einer Plastikzahnbürste oder mit einer Holzzahnbürste putze, ist bereits eine politische Entscheidung», führt er aus. Auch bestimmte Läden, Restaurants oder Produkte zu boykottieren, sei eine politische Verhaltensweise, die jüngere Menschen öfter zeigen als ältere. Ich fasse zusammen: Jüngere Menschen interessieren sich nicht generell weniger für Politik und sie beteiligen sich auch nicht grundsätzlich weniger an der politischen Entscheidungsfindung,

einfach anders. Um auf meine anfängliche These zurückzukommen, stimmt es aber zumindest, dass sich jüngere Menschen, zu denen der Grossteil der Studierenden gehört, institutionalisierte Partizipation darstellt, ist somit ein erster Grund dafür, dass die Partizipation so tief ist.

### Keine Betroffenheit, keine Partizipation

Mit dieser Antwort gebe ich mich noch nicht zufrieden. Ich will besser verstehen, weshalb die SR-Wahlen an den meisten Studierenden komplett vorbeigehen.

Dass junge Menschen ungern institutionalisiert partizipieren, sei nicht die einzige Begründung dafür, dass die Wahlbeteiligung bei den SR-Wahlen so tief sei, sagt mir Bühlmann. Politische Partizipation habe viel mit politischem Interesse zu tun. Die geringe Wahlbeteiligung bei den SR-Wahlen weise darauf hin, dass das Interesse von Studierenden an Universitätspolitik nicht sonderlich hoch sei.

Damit einher gehe der zweite Faktor, der sich massgeblich auf die Partizipation an Wahlen und Abstimmungen auswirke – die Betroffenheit: «Wenn ich finde, es ist alles gut, so wie es ist, fühle ich mich nicht betroffen und gehe auch nicht wählen. Wenn ich mich aber unfair behandelt fühle, informiere ich mich, wie ich meine Interessen durchsetzen kann und gehe wählen», so Bühlmann. Dass sich viele Studierende nicht an den SR-Wahlen beteiligen, und sich somit nicht betroffen fühlen, könne dafürsprechen, dass die Universität vieles richtig mache und sich die Studis gar keine Veränderung wünschen. Die tiefe Wahlbeteiligung könne aber auch dahingehend ausgelegt werden, dass die Studierenden mit den Entscheidungen und dem Engagement des SR zufrieden sind und deshalb an der Zusammensetzung des Gremiums nichts ändern wollen. Was davon stimmt, sei eine Frage der Perspektive. Die Wahrheit liege wohl irgendwo dazwischen.



Die tiefe Partizipation kann ein Indiz für die Zufriedenheit der Wahlberechtigten sein.

Als dritter Faktor, der sich auf die Wahl- oder Abstimmungs-beteiligung auswirkt, nennt mir Bühlmann die (fehlende) Aufmerksamkeit. Bei Abstimmungen auf nationaler Ebene lasse sich beispielsweise gut feststellen, dass die Stimmbeteiligung daran gekoppelt sei, wie stark das Thema von den Medien aufgegriffen und hochgeschaukelt werde. Von der Hornkuh-Initiative seien zum Beispiel nur wenige Menschen betroffen gewesen. Das Thema wurde in den Medien aber so intensiv thematisiert, dass die Stimmbeteiligung trotzdem erstaunlich hoch war.

*«Wenn ich finde, es ist alles gut, so wie es ist, fühle ich mich nicht betroffen und gehe auch nicht wählen.»*

### Zuckerbrot oder Peitsche

Nachdem ich die Gründe für die tiefe Wahlbeteiligung bei den SR-Wahlen in Erfahrung gebracht habe, nimmt es mich wunder, wie die SUB die Wahlbegeisterung der Studierenden neu entfachen könnte.

Dass das Erzeugen von Medienereignissen, die Partizipationszahlen in die Höhe schiessen lassen würde, leuchtet mir ein. Da die SUB aber nicht vorhat, das ganze Hauptgebäude grün zu bemalen, die Unileitung zu entfüh-

ren oder alle Bäume auf dem Plantanenhof zu fällen, ist bis im März wohl nicht mit massenhaften Schlagzeilen über die SUB zu rechnen.

Bühlmann hilft mir beim Brainstormen. Eine Möglichkeit, die Stimmbeteiligung ankurbeln, wäre natürlich, eine Stimmpflicht einzuführen, wie sie der Kanton Schaffhausen kennt, meint er. Er verwirft den Vorschlag aber gleich wieder. Die Umsetzbarkeit sei das Problem. Eine Geldstrafe für Personen einzuführen, die der Wahlpflicht nicht folgen, wäre nicht verhältnismässig und würde mehr Aufwand als Nutzen generieren. Und auch eine anderweitige Bestrafung, wie etwa der Abzug von ECTS-Punkten bei der Stimmverweigerung, würde bei den Studierenden kaum gut ankommen.

Denkbar findet Bühlmann aber zum Beispiel ein Anreizsystem. So steige die Partizipation erfahrungsgemäss bei Gemeindeversammlungen, bei denen im Anschluss ein Apéro für alle Teilnehmenden offeriert werde. Am effektivsten wäre für die SUB aber wohl, sich sichtbar(er) zu machen. Das könnte zum Beispiel erreicht werden, indem sie an Einführungsveranstaltungen oder am Bachelor-Infotag einen prominenteren Slot bekommen würde.

### Alles beim Alten

Am Ende meiner Recherche angekommen, muss im zum Schluss kommen, dass die Erfolgsaussichten auf eine deutlich höhere Stimmbeteiligung bei den nächs-

ten SR-Wahlen gering sind. Ich frage Bühlmann, ob eine tiefe Partizipation denn überhaupt schlimm sei. Sein Nein kommt wie aus der Pistole geschossen. Als ich ihn etwas ungläubig anschau, präzisiert er seine Antwort: Unter dem Gesichtspunkt, dass das Wahlrecht stets auch das Recht beinhalte, nicht zu partizipieren, sei eine tiefe Wahlbeteiligung nicht schlimm, erklärt er. Niedrige Partizipation könne immer auch als ein Zeichen von Zufriedenheit der Wahlberechtigten gewertet werden.

Stirnrunzelnd frage ich ihn, weshalb der Kanton Schaffhausen sich denn für eine Partizipationspflicht entschieden habe, wenn es doch ohnehin egal sei, dass kein Mensch wählen gehe. «Aus demokratiepolitischer Perspektive kann eine tiefe Partizipation bei Wahlen schon als schlecht bezeichnet werden», antwortet er, «gerade bei nationalen Wahlen gehen plakativ gesprochen vor allem alte, weisse, politikinteressierte Männer wählen. Dadurch werde nur eine Art von Präferenzen abgebildet.» Durch eine Partizipationspflicht können die Präferenzen der Wahlberechtigten gleichmässiger abgebildet werden. Zudem habe das Beispiel Schaffhausen gezeigt, dass sich die Wahlberechtigten auch mehr informieren, wenn sie zur politischen Partizipation gezwungen werden. Das wiederum führe oft zu einem höheren Interesse an der Politik.

Als ich wieder zu grübeln beginne, ob es nicht doch eine Möglichkeit wäre, eine Wahlpflicht für die SR-Wahlen einzuführen, brems mich Bühlmann: Die Tak-

tik der Partizipationspflicht könne leicht ins Auge gehen, gibt er zu Bedenken. Gerade bei Partizipationspflichten, die Verstösse mit hohen Strafen sanktionieren, könne dies den Effekt haben, dass die Menschen einfach irgendetwas abstimmen oder wählen, das im Endeffekt überhaupt nicht ihren Präferenzen entspricht. Das wäre dann aus demokratiepolitischer Sicht völlig widersinnig. Bühlmann hält fest: Zwang könne zwar helfen, gleichmässiger Repräsentation herzustellen und das politische Interesse der Wahlberechtigten und -verpflichteten anzukurbeln, könne aber auch dazu führen, dass das Gegenteil erreicht werde, weil die Menschen sich nicht mit der Materie auseinandersetzen wollen und in der Folge einfach unüberlegt wählen.

### Studiratswahl? Nicht egal!

Eine Wahlpflicht wäre nach dem Gesagten wohl kaum zielführend. Auch wenn wir dich somit nicht zwingen wollen, bei den nächsten Studierendenratswahlen wählen zu gehen – mach es doch trotzdem. Vom 24. März bis zum 14. April 2025 hast du die Chance, deine Legislative zu wählen.

In der letzten Ausgabe der BSZ findest du eine Übersicht über die Fraktionen und ihre politische Ausrichtung. Da ist sicher auch etwas für dich dabei. Oder in den Worten von Bühlmann, da gibt es bestimmt auch Kandidierende, die deine «politischen Präferenzen» abbilden. Für eine möglichst akkurate Abbildung der Präferenzen der Studierenden der Uni Bern im SR braucht es deine Stimme.



Du kannst deine Stimme für die SR-Wahlen ganz einfach online abgeben.

## Die bsz sucht

Wir suchen alle, die sich als Retter\*innen der Demokratie aufspielen wollen, aber bei der Republik kein Praktikum bekommen haben. Wir suchen alle, die in diesem sadts die Fehler finden. Wir suchen alle, die voll fly die Jugendsprache beherrschen tun #Macher\*innen. Wir suchen alle, die glauben, dass der Printjournalismus am Ende ist und mit uns zusammen untergehen wollen.



Egal, ob du bereits auf der Redaktion einer Lokalzeitung Karriere gemacht hast oder deine ersten publizistischen Gehversuche an unserer Seite tätigen willst, ob du «was mit Sprache» studierst oder dich im universitären Alltag mit endothermen Reaktionen beschäftigst, ob du noch gestern am Tag des Studienbeginns warst, die letzten Gefässe im KSL zu füllen versuchst oder gar schon dein Diplom vom Dekanat entgegengenommen hast: Bei der bärner studizytig finden alle motivierten Schreibendenhänd\*innen eine Tastatur zum behämmern.

Melde dich unter [info@studizytig.ch](mailto:info@studizytig.ch)